

Jahresbericht

über das

Königliche Katholische Gymnasium

zu Braunsberg

in dem Schuljahre 1871—72,

mit welchem zu der

Freitag den 2. August und Sonnabend den 3. August

stattfindenden öffentlichen Prüfung der Schüler aller Klassen und der Entlassung der Abiturienten

ergebenst einladet

der Direktor der Anstalt
Professor J. J. Braun.

Inhalt: 1. Wissenschaftliche Abhandlung des Gymnasiallehrers Dr. Hüttemann: Die Poesie der Orestessage (Fortsetzung).
2. Schulnachrichten vom Director.

Braunsberg.

Gedruckt bei C. A. Heyne.

Die Poesie der Orestessage.

Eine Studie zur Geschichte der Cultur und Dramatik.

Zweiter Teil.

Aeschylus hatte im Agamemnon wiederholt[1]) auf Orestes als den zukünftigen Rächer hingewiesen und so der Handlung des Mittelstücks den Boden vorbereitet. Es war der Boden übermenschlichen Verhängnisses, auf welchem der Racheplan als das eigentlichste Produkt göttlichen Willens emporwuchs, um nur hinterher und nebenbei noch von menschlichen Gefühlen und Leidenschaften betaut zu werden. Die Sophokleische Elektra weist gleich zu Anfang einen doppelten Unterschied auf, so daß sie sowol durch äußere Abrundung die trilogische Verbindung mit einem Anfangsstücke, als auch durch psychologische Motivierung den Charakter einer Schicksalstragödie von vornherein von sich abwehrt.

Zwar erklärt Adolf Schöll[2]), ohne seine Behauptung durch anderweitige Zeugnisse des Altertums hinreichend stützen zu können, die Angabe des Suidas[3]) „Und gerade er" (Sophokles) „brachte es auf, Drama gegen Drama in den Wettkampf zu führen, nicht Tetralogie" für ein Autoschediasma, eine durch die „verarmte Ueberlieferung" veranlaßte, leere Annahme eines Grammatikers, und sucht dagegen, hauptsächlich auf inneren Gründen fußend[4]), auch für die Sophokleische und Euripideische Dramatik die Notwendigkeit einer trilogischen, bez. tetralogischen Verbindung zu beweisen. Klein[5]) aber spricht von „Mischlingscharakteren" Sophokleischer Tragik und nennt den Sophokles selbst einen Oedipus, „der seine Mutter, die einfache Aeschyleische Tragik, verkennend, sich in ein Labyrinth psychologischer Räthsel verstrickte und mit der eigenen Mutter ein tragisches Geschlecht erzeugte: Blendlinge von Verhängniß und freier Selbstbestimmung, — — — Blendlinge von seelenvollster Innerlichkeit und blinden Spielpuppen, regiert an den Lenkfäden der Geschicke".

Beiden Ansichten scheint mir nur **die** Wahrheit zu Grunde zu liegen, daß die griechische Dramatik bei dem epischen Grundcharakter ihrer Stoffe und der fatalistischen Lebensanschauung des hellenischen

---

1) I. Tl. S. 9.

2) Gründlicher Unterricht über die Tetralogie des attischen Theaters und die Compositionsweise des Sophokles S. 29 ff.

3) Suidas s. v. Sophocles: *„Καὶ αὐτὸς ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογίαν"*.

4) In Bezug auf Elektra 209 ff. — 5) Geschichte des Dramas I, S. 347.

Heidentums nie ganz die Richtung überwinden konnte, welche die ursprüngliche Anlage ihrer Entwicklung einmal gegeben[6]).

Während die Choephoren ohne Weiteres von Orestes selbst als dem vielverheißenen und lange erwarteten Retter eröffnet werden, führt in dem Sophokleischen Drama der alte Pädagog, der einst den rechtmäßigen Erben Agamemnons aus den Händen der Mörder errettet und ihn in der Fremde auferzogen, den Helden mit einer Anrede ein, welche in gehaltvoller Kürze einen klaren Durchblick eröffnet durch die voraufgehende Erziehung des Rächers, die ganze rein menschliche Entwickelungsgeschichte des Racheplans.

„Kind dessen, der vor Troja einst das Heer geführt,
Sohn Agamemnons, endlich ist es dir vergönnt
Zu schaun vor Augen, was dein Herz so heiß ersehnt:
Dein altes Argos, deiner Wünsche Ziel ist da".

In dem Hinweise auf die Wiese, wo Jo, des Jnachos Tochter, von der Bremse verfolgt ward, darf man wol eine Anspielung auf die schwere Schuld des Ehebruchs erkennen, welche von Hera, der gewaltigen Hüterin des Ehebundes, deren „berühmter Tempel" zur Linken sichtbar ist, mit so unerbittlicher Strenge verfolgt ward, mochte auch Zeus selber der Verführer sein. Die „Agora Lykeios" Apollons, „des Gottes, der den Wolf tödtet", weil er in die Hürden friedlicher Lämmer einbricht, erinnert an das göttliche Rächeramt, dem der Feigling Aegisthus verfallen ist, weil er, einem Wolfe gleich, mit tückischen Mordgedanken in Agamemnons Haus sich eingeschlichen, den Völkerhirten getödtet hat und nun die wehrlosen Waisen wie das verlassene Volk bedroht.

— „Und wo wir angelangt,
Bedenk, du siehst Mykene, die goldreiche Stadt,
Das jammerreiche Haus der Pelopiden dort,
Von wo nach deines Vaters blut'gem Tod ich einst
Dich nehmend aus dem Arm der lieben Schwester fort
Getragen und gerettet und erzogen dich
Zum Manne, der des Vaters Mord zu rächen denkt"[7]).

So ruft der Pädagog alle die menschlich-natürlichen wie sittlich religiösen Beweggründe noch einmal wach, mit denen er auf das empfängliche Gemüt des Knaben und Jünglings eingewirkt hatte, um den gewaltigen Entschluß aus dessen eigenem innersten Wesen organisch zu entwickeln. Wir sehen, wie die ganze Erziehung des jungen Königssohnes darauf berechnet gewesen, daß er derjenige würde, als welcher

---

[6]) Für die trilogische Verbindung noch: Rapp, Geschichte des griech. Schauspiels S. 49. Gegen die trilog. Verb. der Soph. wie der Eurip. Tragödien: Welcker, die Aeschyl. Trilogie S. 510. Griech. Tragödien I, S. 83. C. Fr. Hermann, Quaest. Oedip. p. 38. Ders. Jahrb. f. w. Krit. 1843 Bd. 2 S. 843. Böckh, Ind. lat. hib. 1841/42. Bernhardy, Grundriß der Griech. Lit. II 2, S. 299, 306. G. Freytag, Technik des Dramas 126—127. Franz Rademacher, Quaest. de tril. trag. graecorum. Dissert. Regim. 1866 p. 47—48. Ferd. Commer, De prolog. Eurip. caussa ac ratione. Dissert. phil. Bonnae 1864. Herm. Schrader: Zur Würdigung des deus ex machina der griech. Trag. Rhein. Museum XXII p. 544—564; XXIII 103—126. Klein a. a. O. I, 319. Daß die drei thebanischen Tragödien selbständige Einzeldramen seien, hat nachgewiesen Dr. Joh. Müller „Die thebanischen Tragödien des Sophokles als Einzeldramen ästhetisch gewürdigt". Innsbruck, Wagner 1871. An denselben Tragödien hat Leop. Schmidt Schölls Theorie widerlegt in der symb. phil. Bonn. in honorem Frid. Ritschelii collecta 227—251. Namentlich wird dort 252—255 die Selbständigkeit der Sophokleischen Elektra durch eine Vergleichung mit den Aeschyleischen Choephoren dargetan.

[7]) Vs. 18—22 (Schneidewin).

er auftritt: der Rächer und Erretter seines Hauses. Deshalb spricht sich denn auch in der Antwort des Orestes das volle Gefühl selbständiger Persönlichkeit aus, welche weder von dem Pädagogen, noch auch von Apollo sich als willenloses Werkzeug gebrauchen läßt. Jenen belobt er als seinen und des Hauses treuen Diener, auf dessen wolmeinenden Rat er auch künftig gerne hören will. Dann gibt er ihm seine Anweisungen und Befehle im Bewußtsein, daß er der rechtmäßige Gebieter ist, dem, wie der mündig gewordene Telemach von sich aussagt, „die Gewalt zukommt in dem Hause". Von Apollo aber hat der Sophokleische Orestes nicht erst, wie der Aeschyleische, den strengen Befehl empfangen, um willenlos zu gehorchen, sondern er hat Apollo nur um Rat gefragt, wie er den aus sich gefaßten Entschluß am besten zur Ausführung bringe[8]), um durch die Antwort des Orakels zugleich seinem Plane die höhere Weihe geben zu lassen. So ist von dem Sophokleischen Orestes jeder äußere Zwang abgestreift; seine Handlung, von aller fremden Zufälligkeit gereinigt, bleibt die Frucht des persönlichen, freien Willens, mit „rein innerer Causalität" aus der geistigen Wesenheit des Handelnden hervorgewachsen[9]).

Wenngleich wir nun schon einen doppelten Unterschied zwischen der Elektra des Sophokles und den Choephoren des Aeschylus erkannt und darin einen ebenso vielfachen Fortschritt von der trilogisch verbundenen Schicksalstragödie zum psychologisch entwickelnden Einzeldrama erkannt haben, so dürfen wir doch auch die Aehnlichkeit mit der Aeschyleischen Dramatik nicht verkennen, welche jene Punkte, von anderer Seite betrachtet, wieder in sich einschließen. Wie in dem Aeschyleischen, so erscheint nämlich auch in dem Sophokleischen Orestes gleich von seinem ersten Auftreten an die Tat, welche das Drama in werdender Bewegung an uns vorüber führen sollte, eine schon fest beschlossene, innerlich bereits fertige Sache. Ja, der Sophokleische Orestes behauptet sogar eine strengere, von Anfang bis zu Ende unbeweglichere Entschiedenheit, als der Hauptperson der Choephoren zuerkannt werden kann, da diese, ehe sie zum Handeln schreitet, sich in Gemeinschaft mit Elektra und dem Chor noch erst durch längere Betrachtungen über die Frevel der Mörder und die Schmach des Hauses in ihrem Entschlusse befestigen, im letzten entscheidenden Augenblicke aber die mildere Regung kindlicher Pietät durch den Urteilsspruch des strenge richtenden Vorstandes und durch nachdrückliche Erinnerung an Apollos Gebot ersticken mußte. Also würde, von dieser Seite betrachtet, der Sophokleische Orestes undramatischer sein als der Aeschyleische[10]). Jener erinnert durch seine starre Entschlossenheit eher an die Aeschyleische Klytämnestra. Wie ihre furchtbare Verbrechernatur, so schneidet seine sittliche Strenge, welche in Folge seiner Erziehung und Bildung sein ganzes Wesen beherrscht, jeden Gedanken an eine Aenderung des einmal gefaßten Entschlusses, aber auch jedes Wachstum des handelnden Pathos, jede geistige Tatbewegung ab. Indem aber Sophokles durch die besprochene Einführung seines Helden dessen geistigen Standpunkt klar und bestimmt bezeichnete, hat er auch schon darauf verzichtet, nach Aeschyleischer Weise[11]) die fehlende wirkliche Tatbewegung durch eine Scheinbewegung zu ersetzen; er hat den Orestes für sein Drama als handelnde Hauptperson aufgegeben. Statt seiner wählte er die Elektra, welche ja schon bei seinem großen Vorgänger neben Orestes so bedeutend in den Vordergrund trat. Und so führt gerade jene angedeutete Aehnlichkeit mit Aeschylus einen neuen wesentlichen Unterschied herbei; durch jenen scheinbaren Rückschritt erzielt der Dichter einen bedeutenderen Fortschritt, indem er die dramatische Bewegung, welche bei Aeschylus noch zwischen Orestes und Elektra geteilt war und deshalb weder bei dieser noch bei jener ganz und rein hervortrat, auf die eine Elektra übertrug.

---

[8]) Vgl. Vs. 32—37. — [9]) Klein a. a. O. I, S. 376 behauptet, aber beweist nicht das Gegenteil.
[10]) Vgl. Tl. I, S. 28, 30. — [11]) Vgl. Tl. I, S. 13, 15.

Es treffen aber mehrere Gründe zusammen, um die Elektra zur Rolle der handelnden Hauptperson geeigneter erscheinen zu lassen als den Orestes. Sie hatte nach wie vor Agamemnons Ermordung mit den Verbrechern zusammen gewohnt. Jeder Tag, jede Stunde führte ihr das schnöde Verhältniß der blutbefleckten Ehebrecher, die Schmach des Hauses, ihr eigenes unwürdiges Elend lebendig vor die Seele und weckte immer neu die endlose Klage um den gemordeten Vater, die Sehnsucht nach dem fernen Bruder als der einzigen und letzten Hoffnung des Hauses, das ungestüme Verlangen nach Rache und Gerechtigkeit. Jener bis zu tödtlichem Hasse sich steigernde Abscheu gegen die ruchlose Mutter, jene riesengroß wachsende Leidenschaft, welche lieber dem sicheren Verderben sich in die Arme stürzen, als den einmal mit ganzer Seelenkraft ergriffenen Rachegedanken aufgeben möchte, entspricht aber an sich schon eher der gefühlsstarken instinktiven Natur des Weibes als der kühleren Besonnenheit des Mannes. So tritt der Klytämnestra, jener furchtbaren Verbrecherin, welche die arge Leidenschaft von Untreue und Ehebruch bis zur schlimmsten Consequenz des Gattenmordes, zu Mordgedanken gegen die eigenen Kinder getrieben, gerade Elektra als der passendste Gegensatz gegenüber, da in ihr eine gleiche Gewalt der Leidenschaft im Dienste weiblicher Zucht und Sitte, im Kampfe für Recht und Gerechtigkeit von Stufe zu Stufe bis zu jener jähen Höhe hinanstürmt, wo die vaterliebende Tochter nicht mehr zurückschaudert vor dem Morde der fluchwürdigen Mutter. Wol glauben wir eines Dämons Stimme zu hören, die uns das Blut in den Adern erstarren macht, wenn die zarte Jungfrau selbst das Mordbeil ergreifen möchte gegen den Mörder des Vaters[12]), wenn die Tochter auf den Angstschrei der Mutter, der aus dem Innern des Palastes schallt, da die Gattenmörderin unter den rächenden Streichen des Sohnes fällt, mit grauser Härte erwiedern kann: „Triff noch einmal, wenn du kannst"[13]). Dieses Dämonische in der erregbaren Natur des Weibes, welches auch noch in Shakspeares Lady Macbeth sowie in der Kriemhild des deutschen Nibelungenliedes seine bestätigenden Belege hat, war bei der Aeschyleischen Klytämnestra noch in epischer Weise durch den „alten grimmigen Rachegeist" des Geschlechtes personifiziert, welcher „wie eine fremde Macht" über die Ehebrecherin kam, ihre ruchlosen Entschlüsse bestimmte und am Ende, wie die Verbrecherin selbst sagt, ganz ihre Gestalt annahm[14]). Dagegen hat es Sophokles verstanden, dieses Dämonische in echt dramatischer Weise aus der menschlichen Brust erwachsen, aus dem Abgrund von Elektras Seele mit immer furchtbarerer Gewalt hervorbrechen zu lassen[15]). Zu diesem Zwecke hat der Dichter das Gegenspiel, welches bei seinem Vorgänger noch so wenig entwickelt ist, zur vollsten Geltung gebracht. Und zwar hat Sophokles nicht blos die Verbrecherin Klytämnestra mehr in den Vordergrund gerückt, sondern er hat auch in der Person der Chrysothemis, welche die rechtschaffene aber dem Drucke der Verhältnisse sich fügende Mittelmäßigkeit vertritt, noch ein anderes dem Aeschylus unbekanntes Element in sein Drama eingeführt, um durch den neuen Gegensatz dem Charakter der handelnden Hauptperson mehr Licht, ihrer leidenschaftlichen Energie einen frischen Stachel zu geben.

---

[12]) Vs. 959 ff., 1019, 1020. — [13]) Vs. 1415.

[14]) Vgl. Tl. I, S. 22, 31. Vischer, Aesth. IVb. §. 866: „Es kommt über den epischen Helden wie eine fremde Macht; den Achilles warnt eine innere Stimme, seinen Zorn im Ausbruche zurückzuhalten: es ist Athene, die ihn an der blonden Locke faßt; so werden die inneren Motive selbst zu Begebnissen, und sind es nicht Götter, in denen das Subjektive selbst objektiv erscheint, so sind es Umstände, allgemeine Lebensmächte, moralische Notwendigkeiten, die wie Naturnotwendigkeit auf das Innere wirken, Instinkte". Vgl. II. I 190—200.

[15]) Vgl. Rötscher, „das Dämonische in der dramatischen Poesie" in dessen dramaturgischen und ästhetischen Abhandlungen, gesammelt und herausgegeben von Emilie Schröder S. 87. Leipzig, Otto Wigand 1864.

Auch der Chor hat in Sophokles Elektra eine wesentlich andere Stellung eingenommen, wie sie der höheren Entwickelung seiner Dramatik entspricht. Wir zeigten schon[16]), daß der Chor der Choephoren nicht sowol einen selbständigen Charakter aufweise, der von den handelnden Personen sich deutlich abhübe, als vielmehr im Verein mit Elektra dazu diene, die Hauptperson Orestes nach ihrer innerlichen Seite zu ergänzen. Dagegen hat sich der Chor in Sophokles' Elektra von der handelnden Hauptperson genugsam abgelöst, um die unabhängige Fülle ihres Charakterbildes in keiner Weise zu beeinträchtigen. Er ist mehr der Seite des Gegenspiels, nämlich der Chrysothemis zugenähert worden, aber auch von dieser weit genug entfernt geblieben, um seine eigene Selbständigkeit zu bewahren. Es sind nicht kriegsgefangene Sklavinnen, welche schon durch ihre dem Lose der unterdrückten Kinder des Hauses verwandte Lage gegen die unrechtmäßigen Herrscher erbittert wären, sondern es sind edle Frauen aus dem Lande, welche selbst von den Verbrechen im Herrscherhause nicht so nahe berührt werden und daher eher geeignet erscheinen, die Rolle des unparteiischen Vermittlers zwischen den Gegensätzen zu übernehmen und die Stimme des von keiner Leidenschaft getrübten öffentlichen Gewissens auszusprechen. Und wenn nun der Chor die beiden Schwestern wiederholt[17]) zu besonnener, leidenschaftsloser Mitteilung und Beratung über den beiderseitigen Standpunkt ermahnt, und dann dennoch dem edlen Pathos der Elektra mehr und mehr seine Billigung und sogar bewundernde Anerkennung zuwendet[18]), so kann er damit nur den unbeteiligten Zuschauern selbst als Dolmetsch ihrer eigenen sittlichen Gefühle und Sympathien dienen[19]).

Klein mag Recht behalten, wenn er sagt: „(Allein) auch in der Behandlung des Chors bei Sophokles scheint uns ein Keim zu dessen schließlicher Auflösung, mithin auch ein erster Keim zum Verfall der griechischen Tragödie selbst, zu liegen"[20]). Auch dürfte es kaum dem entwickelten Charakter des modernen Dramas entsprechen, wenn Cholevius verlangt: „Die Vertretung des Volkes ist ja jetzt das allgemeinste und mächtigste Princip der Zeit; so gebe auch die Tragödie dem sittlich-religiösen Volksgeiste seinen Vertreter in dem Chor, welcher (mit Hegel zu sprechen) das unbewegliche Gleichmaß des Lebens gegen die furchtbaren Collisionen sichere, zu denen die entgegengesetzte Energie alles individuellen Handelns führt"[21]). Aber Kleins Urteil, welches den Aeschyleischen Chor auf Kosten des Sophokleischen erheben möchte, muß auf das richtige Maß zurückgeführt werden, wenn er behauptet, daß letzterer „auf die Rolle eines ästhetischen Beschwichtigers und Dämpfers, eines bloß temperierenden Kunstmittels, eines gleichsam ethisch-musikalischen Taktangebers" beschränkt bleibe[22]). Ich möchte denselben Vergleich auf die Dramatik des Aeschylus anwenden, in welcher der Chor nach Art eines Kapellmeisters, dessen Kapelle nicht ausreichend besetzt ist, sich genötigt sieht, nicht bloß taktierend, sondern zugleich spielend einzugreifen, was für die reine Harmonie des Ganzen gewiß nicht von Vorteil sein kann. Wenn dagegen Sophokles die Rollen so zu verteilen wußte, daß nicht zwei zusammenfielen, so steht sein Chor doch nicht unbeteiligt außerhalb der Handlung, wie Klein sich vorstellt. Dieser „Taktangeber" ist vielmehr die mitfühlende und denkende Seele des ganzen Concerts der Handelnden, welche die Dissonanzen der Einzelstimmen in eine Harmonie zu vereinigen und aufzu-

---

16) Tl. I S. 19. — 17) Vs. 368 ff., 990—999. — 18) 465—466, 1015—1016, 1058 ff.

19) Daß der Chor aber trotzdem doch noch mehr für die Handlung bleibt als „der idealisierte Zuschauer" (A. W. Schlegel Vorl. über Dramat. Kunst und Lit. I S. 77), oder als „ein künstlerischer Auszug aus der empirischen Menge der Zuschauer" (Vischer Aesth. IVb. 1411), wird weiter unten gezeigt werden. Vgl. Reinkens „Aristoteles über Kunst, besonders über Tragödie" (Wien, Braumüller 1870) S. 264 ff.

20) A. a. O. I 325.

21) Karl Leo Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen II S. 582—583.

22) A. a. O. I S. 324.

lösen sucht. Wird denn der Chor der Sophokleischen Elektra, indem er den Schrei weiblicher Leidenschaft nach Rache und Gerechtigkeit weise zu dämpfen und von allem störenden Mißton zu reinigen sucht, nicht selbst innerlich ergriffen und von Begeisterung hingerissen für die erhabene Reinheit der Jungfrau, die unwandelbare Treue, die opferfreudige Liebe der Tochter und Schwester, welche lieber ihr junges fürstliches Leben in Jammer und Elend vertrauern, ihr Herzblut verspritzen möchte, als auch nur den leisesten Schatten einer Gemeinschaft mit den Verbrechern auf das weiße Kleid ihrer Wahrheit und Tugend fallen zu lassen? Ja, sobald jener Taktangeber der reinen klangreichen Stimmung edler Leidenschaft sich recht versichert hat, da hebt er, selbst begeistert, höher seinen Taktierstock empor, auf daß in dem hehren Liebe- und Rachepäan die Stimme ängstlich berechnender Mittelmäßigkeit verstumme, nicht achtend, ob am Ende darüber eine zartere Saite sanfter Frauennatur mit schrillem Ton zerspringe.

Wie nun bei Sophokles die verschiedenen Rollen in Spiel und Gegenspiel zu größerer Selbständigkeit ausgebildet sind, so greifen dieselben auch schärfer in einander, so daß dieselben Teile, welche in der Aeschyleischen Trilogie als Triebfedern dreier zusammenhängenden, für sich unvollständig entwickelten Handlungen auseinanderlagen, hier vielmehr als Glieder eines ausgebildeten Einzeldramas in regem Wettstreit ineinandergreifen. Es lassen sich deutlich drei Entwickelungsstufen der Handlung unterscheiden, welche mit ebenso vielen Akten des modernen Dramas dürfen verglichen werden. Von diesen enthält der erste Teil, welcher bis zum Auftreten der Klytämnestra[23]) reicht, die Exposition und die erste Steigerung des Spiels gegen den übermächtigen Druck des Gegenspiels, der zweite Teil, welcher die Verse 516 bis 1098 umfaßt, die zweite Steigerung bis zum offenen doppelten Conflikte, in welchem das Spiel in Elektra der Klytämnestra gegenüber von der materiellen Uebermacht des Gegenspiels sich unterdrückt fühlt, dagegen der Chrysothemis gegenüber seinen geistigen Sieg feiert. So enthält der zweite Teil einerseits den Höhepunkt des triumphierenden Gegenspiels und bereitet anderseits zugleich schon die Peripetie, den Umschlag vor, welcher im Anfang des dritten Teiles durch die Vereinigung der beiden Geschwister sich vollzieht, um dann rasch der Katastrophe zuzudrängen in der Ermordung des Verbrecherpaares. Rechnen wir den Prolog ab, so gehört im ersten wie im zweiten Teile das Spiel der Hauptperson Elektra ganz allein, im dritten Akte kommt Orestes hinzu wie die Tat zum gereiften Entschlusse.

Auf letzterem Umstande, daß die Nebenperson Orestes der Hauptperson Elektra am Ende die äußere Vollstreckung des Rachewerkes abnimmt, fußt nun Kleins tadelndes Urteil über die Anlage des Sophokleischen Dramas, mit welchem Schöll[24]) dem Wesen nach übereinstimmt. Der Verfasser der Geschichte des Dramas findet bei Aeschylus „Causalitäts-Tragik und vorzugsweise Aktions-Tragik", bei Sophokles dagegen „seelenmalerisch fein motivierte Situations- und Charakter-Tragik, deren dramatische Scheinbewegung in einem tragisch-logischen Cirkel verlaufe"[25]).

Dieser Irrtum scheint aber aus der verkehrten Anschauung entsprungen zu sein, daß nur da von einer dramatischen Bewegung die Rede sein könne, wo dem Willensentschlusse auch die Tat, dem Vorsatze die Ausführung, dem Plane das Gelingen entspreche. Klein legt der äußeren Seite der Handlung auf Kosten der inneren eine zu große Bedeutung bei. Wenn auch die dramatische Dichtung jene nicht vernachlässigen darf, so muß sie dennoch in demselben Maße als sie die ideale Welt im Gegensatze zur

---

23) Vs. 516. — 24) A. a. O. S. 209 ff.

25) I S. 375. Ich hatte das Wort „Scheinbewegung" im ersten Teile meiner Abhandlung schon auf die Aeschyleische Dramatik angewandt, ehe ich wußte, daß Klein diese Bezeichnung zur Charakteristik der dramatischen Anlage der Sophokleischen Elektra gebraucht habe.

zufälligen Wirklichkeit hervorkehrt, auf die psychologische Entwickelung innerer Geistestat ein größeres Gewicht legen als auf das äußere Gelingen[26]). Darauf beruht ja eben die Kunstform der Tragödie, daß der augenblickliche wirkliche Erfolg dem willenskräftigen Streben nicht immer entspricht, darauf beruht sogar meistens, z. B. in der Antigone und im Oedip. auf Col., die tragische Katharsis, daß der von Furcht und Mitleid ergriffene Zuschauer seine versöhnende Beruhigung darin findet, daß er den tragischen Helden in seinem physischen Untergange geistig überwinden sieht[27]).

Wenn Mephistopheles, jener beschränkte Geist der Verneinung aller idealen Wahrheit, der nur an Sinnlichkeit und Materie glaubt, der sich nur „die vollen frischen Wangen lobt", im Anblicke der irdischen Vernichtung Gretchens schadenfroh ausruft: „Sie ist gerichtet", so behält dagegen doch jene Stimme von oben das letzte entscheidende Wort, welche im Anblicke der geistigen Wiedergeburt und Verklärung aus dem höheren Geisterreiche tröstend herniederhallt: „Sie ist gerettet". Mithin ist der materielle Erfolg, welcher die ausharrende Tugend und Treue, den festen Willen und Entschluß der Elektra durch ihre Vereinigung mit dem todtgeglaubten Bruder, durch den Triumph über ihre Feinde belohnt, was die dramatische Bewegung der Tragödie angeht, kein wesentliches Erforderniß. Wenn nun Reinkens[28]), gestützt auf Aristoteles[29]), gegen Vahlen[30]) die Notwendigkeit des *πάϑος* d. i. der leidvollen Tat behauptet, so muß allerdings, unbeschadet meiner vorhin entwickelten Ansicht zugestanden werden, daß der Willensentschluß, um sich als dramatische Handlung auszugestalten, nicht ohne äußere praktische Folgen bleiben dürfe. Aber einerseits lag schon darin, daß Elektra alle Versuchungen und Drohungen standhaft zurückwies, um alle Gemeinschaft mit den Verbrechern von sich abzuwehren und durch ihre Trauer und Tränen die strafende Stimme des bösen Gewissens in den Mördern immer wieder wachzurufen, eine auch nach außen wirksame Tatbewegung, anderseits hätte es dem wirklichen Fortschritte der Handlung, der Vollständigkeit der dramatischen Entwickelung sicherlich keinen Eintrag getan, wenn die vaterliebende Tochter für ihre standhafte Tugend und Treue statt der Befreiung durch den Bruder den Tod durch ihre Feinde gefunden hätte. Elektra wäre dann vielleicht, das Uebermaß ihres Hasses und ihrer Liebe durch ihr tragisches Ende sühnend, im Tode als das verklärte Vorbild jener Götheschen Iphigenie erschienen, deren „reine Menschlichkeit" allein die heiligende Macht besaß, das Haus von dem alten Fluche unmenschlicher Frevel zu erlösen. Inwiefern aber gerade jener Abschluß, den Sophokles, der vorliegenden Gestalt der Sage sich anbequemend, seinem Drama gab, für den ästhetischen und culturhistorischen Standpunkt seiner Dramatik charakteristisch ist, darüber kann füglich erst dann geurteilt werden, wenn die Tatbewegung der Heldin im Einzelnen verfolgt und dadurch zugleich ihr Charakter klar gelegt ist.

---

[26]) Vgl. Reinkens a. a. O. S. 170: „Jede menschliche Tätigkeit hat für das Subjekt derselben ihre unbedingte Wertbestimmung in der Willensentschließung und -Energie und in deren Beschaffenheit".

[27]) Vgl. Reinkens a. a. O. besonders 333—339. Nach Bernays (Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über die Wirkung der Tragödie 1857) hätte Aristoteles den Begriff Katharsis von rein pathologischem Gesichtspunkte aus gefaßt und darunter nichts Anderes verstanden als eine den geistigen Krankheitsstoff ausstoßende (ärztliche) Cur. Bernays' Gegner, unter ihnen besonders Spengel (Ueber *κάϑαρσις τῶν παϑημάτων*, ein Beitrag zur Poetik des Aristoteles. Aus den Abhandlungen der k. bayr. Akademie d. W. I Kl. IX Bd. I Abt. München 1859, Separat-Abdruck), heben besonders die moralische Bedeutung der Katharsis hervor. Sämmtliche mannigfach auseinandergehenden Ansichten der Neueren und Neuesten, welche einzeln durchzugehen hier nicht in meiner Absicht liegen kann, sind von Reinkens a. a. O. S. 117—166 einer eingehenden und scharfen Kritik unterworfen.

[28]) A. a. O. S. 44 Anm. — [29]) Poet. c. 14 no. 7 (Susemihl). — [30]) Beitr. II, 11.

In dem Wehrufe, der von den Toren des Königshauses ertönt[31]), ahnt Orestes gleich die Stimme der unglücklichen Elektra, ein Beweis wie lebendig sein verlangend Herz der teuern, noch unbekannten Schwester entgegenschlägt. Aber die ernste Mahnung des Pädagogen weiß es zu verhüten, daß er die strengere Pflicht über der zarten Bruderliebe aus den Augen verliere. So wird es ungesucht motiviert, daß der fest entschlossene und deshalb in seinem Willen unbewegliche Vollstrecker der Tat vorläufig wieder von dem Schauplatze der Handlung verschwindet, damit die fortschreitende psychologische Entwickelung derselben vor allen fremden und störenden Elementen bewahrt bleibe, bis sie auf dem eigenen selbstgebahnten Wege auf dem Punkte angelangt ist, auf welchem Orestes nach den Worten des Pädagogen schon gleich zu Anfang der Tragödie steht, auf dem Punkte nämlich,

„Wo nichts mehr zu bedenken, sondern reif die Tat“[32]).

Der Klagegesang, mit welchem Elektra die Bühne betritt, gewährt uns gleich einen vollen Einblick in Situation und Charakter der Heldin. Lebhaft empfindet sie das Unwürdige und Trostlose ihrer Lage, da sie zusammenwohnen muß mit ihrer unnatürlichen Mutter und deren Buhlen Aegisthus, den ehebrecherischen Mördern ihres Vaters, dem außer ihr niemand im Hause ein trauerndes Andenken weiht. Aber aus dem Gefühle ihres Elends hebt sich alsbald der bewußte Wille empor, gleich der Nachtigall, die unablässig den Itys bejammert, nimmer abzulassen von der Trauer um den teuern Todten und unermüdlich vor allen laut ihr Klagelied zu erneuern. Daran schließt sich weiter ein Gebet an das ganze Haus des Hades und der Persephone, an den unterirdischen Hermes und die Göttin des Fluchs, sammt den Erinyen, den ehrwürdigen Kindern der Götter, um Gerechtigkeit und Rache:

„Ihr schaut, wen frevelnd ein Mörder erschlug,
Wem Ehebruch stahl sein heiliges Recht:
O kommet, o helfet, o rächet den Mord,
Der den Vater uns nahm,
Und führet auch mir den Bruder zurück;
Allein widersteh' ich dem Druck nicht mehr
Des wuchtvoll lastenden Elends“[33]).

Schon in diesem kurzen Klageliede erkennen wir eine lebendige dramatische Bewegung. Ein willensstarker Charakter schreitet aus der traurigen Betrachtung seiner Lage energisch voran zum Vorsatze ausharrender Treue, weiter zum Gebete um gerechte Vergeltung und lenkt schließlich schon ein in den geraden Weg zum Ziele durch das ausgesprochene Verlangen nach dem fernen Bruder. So ist die Bahn, in welcher die Handlung verlaufen wird, schon in allgemeinen Zügen vorgezeichnet.

Der folgende Wechselgesang, den der Chor mit Elektra anstimmt, dient nun zunächst dazu, jene vorerst nur in allgemeinen Strichen angedeuteten Züge weiter auszuführen, zugleich aber auch den weiteren Fortschritt geistiger Tatbewegung zu fördern. Der wolgemeinte Versuch des Chors, Elektras Trauer und Klage zu beschwichtigen, damit sie nicht ihre eigene Person größeren Gefahren preisgebe, übt gerade die entgegengesetzte Wirkung, indem die Heldin alle selbstsüchtige Rücksicht auf ihr persönliches Wol und Wehe mit sittlicher Entrüstung von sich weist. Hat nun aber in dieser längeren lyrischen Partie ihre edle Leidenschaft, ihr mächtiges Gefühl für Recht und Gerechtigkeit den Sieg davongetragen über die Furcht drohender Gefahr, so beweist sie in dem folgenden Dialoge, daß es nicht bloß eine schnell verrauchende Erregung des reizbaren Herzens war, die sie erfüllt und nur auf Augenblicke über die

---

[31]) Vs. 80–81. — [32]) 22. — [33]) 86–120.

Schwäche weiblicher Natur emporgehoben hätte, sondern daß es ihre innerste, charakterfeste Gesinnung ist, welche auch vor der kühleren Ueberlegung des besonnenen Verstandes sich behauptet. Wol gesteht Elektra, nachdem sie ihren Jammer vor den Freundinnen rückhaltlos ausgeströmt, daß sie erröten müsse, wenn sie ihnen mit ungeberdiger Klage zur Last gefallen sei. Aber es ist keine Reue über die selbsterkannte Maßlosigkeit der Leidenschaft, welche sie etwa bei dem wiederkehrenden Gleichgewicht ruhiger Besinnung ergriffe, es ist vielmehr nichts anderes als jene keusche Scham, die ein edles Herz empfindet, wenn es das innerste Heiligtum seiner Gefühle, seiner Seelentrauer vor fremden Blicken enthüllt sieht. Das beweist ihre überzeugende Rechtfertigung durch den Hinweis auf die Ruchlosigkeit der ehebrecherischen Mörder, welche täglich vor ihren Augen ihren empörenden Frevel mit frechem Hohn erneuern, schändend des Vaters Haus und Bett und Königstron[34]). Daß aber der Chor schon jetzt der Elektra nach seinem sittlichen Bewußtsein innerlich Recht geben muß, und daß keineswegs ein Tadel maßloser Leidenschaft, sondern nichts als zärtliche Besorgniß für das persönliche Wol und Wehe der verehrten Königstochter und auch ein wenig Furcht vor eigener Gefahr aus seinen Beschwichtigungsversuchen sprach, das konnte man schon aus jenen Worten erkennen, in welchen er, seinen Widerspruch durch die Rücksicht behutsamer Klugheit entschuldigend, erklärte:

„Traf ich in meinem Wort das Rechte nicht, so siege du, wir folgen dir"[35]).

Und später, da der Chor durch Elektra versichert ist, daß von dem abwesenden Aegisthus für den Augenblick nichts zu fürchten sei, da atmet auch er freier auf und wendet sich mit neuem Mute ihren Reden zu. Daraus erkennt man zur Genüge, daß der Chor durch keine sittlichen Bedenken beunruhigt wird, daß er nur in Aegisthus die materielle Macht, nicht aber in Klytämnestra, der machtlosen Verbrecherin, das Ansehen und die Würde der Mutter fürchtet.

Die Frage des Chors nach Orestes gibt dann der Elektra Veranlassung, sich selbst über ihre Hoffnung Rechenschaft zu geben. Der ferne Bruder steht mit der vereinsamten Schwester durch heimliche Botschaft in Verbindung. Er hat versprochen, daß er kommen werde, aber er hält die harrende lange hin. Nichts desto weniger hält sie die Hoffnung auf ihn als den einzigen Rettungsanker mit ausdauerndem Mute fest. Diese fünf Verse (319—323) ebenso wie jene vorhergehenden ähnlichen Inhalts (293—306) sind als vervollständigende Striche zu dem gezeichneten Situationsbilde in doppelter Hinsicht beachtenswert. Indem dieselben die sehnsüchtige und ahnungsvolle Stimmung der Heldin erklären, vermöge welcher diese in dem Folgenden das Traumgesicht der Mutter, noch ehe sie dasselbe des Näheren erfahren[36]), gleich mit der gehofften Ankunft des rettenden und rächenden Bruders in Verbindung bringt, lassen sie zugleich die geistigen Fäden blicken, durch welche der Dichter das Geschwisterpaar, obwol Elektra die Hauptperson bleibt, im Verfolgen eines Zieles als Träger einer Handlung zu verbinden gesucht hat. Eine ähnliche, wenn auch nicht so augenfällige Bedeutung hatten schon die früheren Verse (80—81), die oben besprochen wurden.

Sobald nun die Heldin dem fernen Bruder, dem erhofften Retter des Hauses, dem rechtmäßigen Erben Agamemnons von neuem ihre ausharrende Treue, wie lange er auch säumen möge, den verbrecherischen blutbefleckten Usurpatoren aber, wie sehr dieselben sie auch bedrängen und bedrohen, unversöhnliche Feindschaft und tödtlichen Haß geschworen, tritt ihr in der minder edeln Chrysothemis die Versuchung in leibhaftiger Gestalt entgegen. Die Stimme der Versuchung ist aber um so eindringlicher, als sie ja aus dem Munde der liebenden Schwester spricht, welche für das persönliche Wol und Wehe

---

[34]) Vs. 254 ff. — [35]) 251—253; Vgl. 233—235. — [36]) 409 ff.

ihrer unglücklichen Elektra aufrichtig besorgt ist; sie ist um so verführerischer als Chrysothemis keineswegs die innere Gesinnung der Schwester, welche sie ja selbst zu teilen bekennt, sondern nur deren leidenschaftliche und unbesonnene Aeußerung angreift. Und dennoch ist der Standpunkt der Chrysothemis nicht über die gemeine Mittelmäßigkeit und berechnende Selbstsucht gewöhnlicher Menschlichkeit erhaben. Ihre nüchterne Lebensklugheit hat kein Verständniß für die hohe Idealität der Schwester, welche lieber Mangel und Entbehrung, ja den Tod selbst erdulden, als das Andenken des teuern Todten und ihre eigene Tugend verunehren will durch eine, wenn auch nur äußerliche und scheinbare, Gemeinschaft mit den blut- und schandebefleckten Verbrechern. Eine solche Alltagsnatur, wie sie Chrysothemis darstellt, begreift es nimmer, wie jemand die kostbarsten Lebensgüter wie dürre Spreu in den Wind blasen kann, bloß um seiner hohen Idee, welche den Lebenstrieb seines edleren Selbst, seiner geistigen Existenz ausmacht, nicht untreu zu werden, und sollte auch jeder praktische Nutzen und Erfolg außerhalb des Kreises menschlicher Berechnung liegen.

El. „Und leb' ich nicht? zwar elend, aber mir genügt's.
Denn wehe tu' ich denen, und erweise so
Dem Todten Ehre, wenn es dort noch Freude gibt[37]).
Du bist die Hasserin, die nur mit Worten haßt,
Bist mit der Tat des Vaters Mördern beigesellt.
Ich aber möchte nimmer, böt' auch jemand mir
Die Gaben, deren Fülle Dich so üppig macht,
Mich jenen fügen; bleibe Du am reichen Tisch
Und schwelge lustig in des Lebens Ueberfluß.
Mein einzig Labsal sei, daß ich dem eignen Selbst
Nicht wehe tu'[38]): so mag ich Deine Ehre nicht,
Und wärst Du weise, würdest Du sie selbst verschmähn.
Des besten Vaters Tochter könntest heißen Du,
Nun heiß' ihr Kind, daß alle schlecht Dich nennen, weil
Am Vater und an Freunden Du Verrat geübt"[39]).

---

[37]) Vgl. zu Aesch. Choeph. Tl. I S. 24 Anm. 96.

[38]) Vs. 363—364 *Ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον βόσκημα.* An dieser Stelle haben die Herausgeber sich in den verschiedensten Emendationen und Erklärungsweisen versucht, obgleich schon der Scholiast auf die einzige natürliche und sinnentsprechende Auffassung hätte hinführen können. Dieser erklärt: „*Τοῦτο μόνον ἐμὲ βοσκέτω, τὸ μὴ λυπεῖν ἐμὲ αὐτήν, εἰ τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς πείθεσθαι ἀναγκασθήσομαι*". Schneidewin bemerkt dazu Folgendes: „Dann würde Elektra mit Bezug auf 355 *λυπῶ δὲ τούτους* das als ihr einziges Labsal bezeichnen, nicht sich selbst untreu zu werden und durch Unterlassen ihrer Pflicht sich Unzufriedenheit mit sich selbst zu bereiten". Diese Auffassung muß vollkommen befriedigen, da sie allein dem Zusammenhange wie dem Charakter der Elektra entspricht. Es ist nur sonderbar, daß sie dem Erklärer selbst nicht genügte, indem er fortfährt: „Allein dieser Gedanke wäre unklar ausgedrückt, zumal Elektra so oft von wirklicher *λύπη*, die sie zu ertragen habe, redet und eben 354 erklärt hat *ζῆν κακῶς*". Andere Erklärungen, die von den Scholiasten gegeben werden, sind ebenso wie die möglichen Lesarten, welche Schnw. aus denselben vermutet (*τοὐμὲ μὴ πεινῆν μόνον* (!) und *πατέρα μὴ λυπεῖν μόνον*) kaum der Rede wert. Auch Schnws. Vermutung *τοὐμὲ μὴ λήγειν γόων* kann sich nicht mit dem schönen Gedanken messen, welchen die überlieferte Lesart jeder unbefangenen Auffassung klar und deutlich entgegenhält.

[39]) Vs. 354—368.

Dagegen hat für den materialistischen Sinn der Chrysothemis nur das Wert und Geltung, was man mit Augen sehen und mit Händen greifen kann; für die göttliche Welt der Ideale fehlt ihr der Geist und Herz erfüllende Glaube, wie deutlich auch die Botschaft in ihre Ohren tönt. Gewiß würde auch sie unbedenklich das Gute wählen, wenn man es ihr nur recht bequem entgegentrüge, so daß sie nur die Hand darnach auszustrecken brauchte. Sobald sie durch Elektra über die günstige Vorbedeutung jenes Traumgesichtes aufgeklärt ist, von welchem die Mutter geängstet ward, da erfüllt sie unweigerlich die Bitten der Schwester, die Opferspende nicht in dem Sinne darzubringen, in welchem ihr die Mutter befohlen, sondern vielmehr im Orestes einen Retter und Rächer gegen die Feinde zu erflehen. Aber die Freundinnen müssen erst hoch und heilig beschworen sein, daß nur ja die Mutter nichts davon erfahre. Mit geheimen Wünschen und Gebeten sind solche passiven Naturen leicht bei der Hand. Aber jede opferwillige Tätigkeit, jede Bloßstellung der eigenen lieben Persönlichkeit ist ihnen ein Gräuel. Ihnen ergeht's wie den vornehmen Pompejanern, denen es in der Schlacht bei Pharsalus doch zu wild hergieng, da Cäsars rauhe Kriegsknechte ihre Säbelhiebe so rücksichtslos auf die glatten Gesichter der feinen Weichlinge richteten. Unter dem Scheine weiser Mäßigung und besonnener Lebensklugheit gebrauchen sie ihr materielles Unvermögen als willkommenen Deckmantel für ihre moralische Ohnmacht[40]). Ihre Opportunitäts-Politik hält es wacker mit der guten Sache, so lange sie des Sieges und der eigenen Sicherheit gewiß sind. Aber sobald „das Recht Schaden bringt", mögen sie es nicht mehr loben[41]). Wer sollte da nicht von ganzem Herzen Elektras Antwort beistimmen: „Nach solchem Grundsatz will ich leben nimmermehr"[42]).

Eine solche Klugheit mag in des praktischen Lebens mangelhafter Gerechtigkeit zu Zeiten recht gut fahren, für den idealen Helden der Tragödie taugt sie ebenso wenig wie für die großen Zwecke der sittlichen Weltordnung[43]). Mögen Chrysothemis und ihres Gleichen sich auch noch so weise dünken[44]), dennoch erfaßt eine Elektra von der Höhe ihres idealen Standpunktes die letzten Ziele der veredelten Menschheit klarer und sicherer mit ihrem weitschauenden Geistesauge, als jene sich träumen, wenngleich sie blind erscheint für das schmeichelnde Blumental wie für den gähnenden Abgrund zu ihren Füßen. Sie handelt ohne Rücksicht auf die eigene Gefahr und den nächsten praktischen Erfolg[45]), in dem gläubigen Bewußtsein, daß jedes Opfer unverloren bleibt, welches auf dem Altare der göttlichen Idee niedergelegt wird[46]). Chrysothemis dagegen ist bei all' ihrer vermeintlichen Klugheit mit geistiger Blindheit geschlagen. Sie dient dem Verbrechen, ohne es selbst zu wissen oder zu wollen. So hat Elektra Recht, wenn sie der Schwester vorwirft:

---

[40]) Chrys. — Ja hätt ich nur die Kraft,
Sie sollten sehen, wie gesinnt ich ihnen bin.
Nun aber streich' ich in der Not die Segel klug,
Den Schein vermeidend, wo ich doch nicht schaden kann.
So aber wollt' ich, daß du gleichfalls handeltest.
Das wahre Recht gleicht freilich meinen Worten nicht,
Nein, deinem Sinne; doch wenn frei ich leben soll,
Muß ich in allem still gehorchen der Gewalt. Vs. 334—340. Vergl. 400 und 992 ff.

[41]) 1042. — [42]) 1043.

[43]) El. „Geh' nur! von dir wird nimmermehr das Heil erblühn".

[44]) Vgl. noch Vs. 372, 394 ff., 1031, 1032, 1036, 1040, 1056—1057.

[45]) El. „Den Vater rächend laß uns fallen, wenn es gilt". 399.

[46]) Vgl. den Chorgesang 1058—1096.

Du bist die Hasserin, die nur mit Worten haßt,
Bist mit der Tat des Vaters Mördern zugesellt[47]).

Obwol Chrysothemis selbst um die glückliche Heimkehr des Bruders, um Rache des Frevels und Errettung des Hauses gebetet hatte, obwol ihrer ebenso leicht erregbaren als zaghaft in ihre Nichtigkeit zurücksinkenden Hoffnung bei dem Anblicke der Haarlocke am Grabe des Vaters gleich das Antlitz des geliebten Bruders aufleuchtete[48]): so durfte sie dennoch, als der Ersehnte endlich erschienen, nicht teilnehmen an dem Glücke der Wiedervereinigung. Sie hat ihr Anrecht auf den Siegestriumph der unterdrückten Jugend, den Elektra durch ihre opferwillige Treue, ihren tatbereiten Mut für sich allein verdient hat, durch ängstlichen Kleinmut und engherzige Selbstsucht verwirkt. Sie ist spurlos verschwunden, aus den Augen, aus dem Sinn, während die heroische Gestalt der Schwester selbst ohne den materiellen Erfolg leuchten würde im Ruhme der Nachwelt. So reicht ihr denn auch der Chor noch vor dem Erscheinen des Bruders, gerade in dem Augenblicke, da ihre Bedrängniß am größten, ihre Seelengröße am herrlichsten erschien, die geistige Siegespalme in dem Chorgesange 1058—1096. Angesichts der engherzigen Selbstsucht der Chrysothemis, welche, nachdem ihr durch die erdichtete Nachricht vom Tode des Bruders alle Hoffnung auf starke Hülfe von außen genommen ist, gleich wieder in ihre kleinlich berechnende Opportunitäts-Politik verfiel und alle Bitten der Schwester, nunmehr mit ihr sich zu vereinen zur kühnen Tat der Rache und Errettung, kalt zurückwies, klagt der Chor die menschliche Schwäche an, die sich so oft von dem Volk der Vögel in den Lüften müsse beschämen lassen durch zärtliche Elternliebe.

„Doch beim zuckenden Blitz des Zeus
Und bei Themis, der Himmlischen,
Lange säumt nicht die Strafe.
Fama, die durch die Erde dringt,
Traurige Kunde ruf' hinab
Nun den Atriden in die Gruft.

Antistrophe a.

Daß immerfort kranket das Haus am alten Leid,
Aber der Kinder Doppelstreit
Nimmer zu trautem Schwesterbund
Friedlich und sanft sich einen will".

Mit desto größerer Bewunderung und Liebe wendet sich der Chor Elektras heldenmütiger Tugend zu:

„Siehe, verlassen weint Elektra,
Hülflos schwankend im Sturm des Wehs,
Gleich der klagenden Nachtigall
Stets den Vater bejammernd;
Achtet gering den bittern Tod,
Schiede so gern vom holden Licht,
Bannend den Doppelfluch im Haus:[49])
Herrlichste Tochter des edlen Vaters!"

Aber unterdrückt von der materiellen Uebermacht des Verbrechens behält sie die Gewißheit des geistigen Sieges zum Trost in des Unglücks Jammer. Eben weil sie durch ihre Tugend die Bosheit

---

[47]) 357—388. — [48]) 900 ff.

[49]) Ueber den Ausdruck διπλῆν Ἐρινύν vgl. Heubach Theologumenorum Soph. particula p. 18. Regimonti 1865.

herausgefordert hat, zu ihrer Vernichtung sich zu waffnen, rettet sie die Ehre des Hauses und den Ruhm ihres Namens.

Strophe b.

„Kind, der Edelgesinnte
Will im Unglück hüten blank der Ehre Schild,
Retten seines Namens Glanz:
So hast gewählt tränenvoll du des Lebens Los auch,[50])
Die Bosheit gegen dich bewaffnend, werbend um den Doppelpreis,
Der weisen und*) besten Tochter Namen".

Antistrophe b.

„Ach obsiegtest du noch
Deinem Feind' durch Macht und Reichtum, aus der Not
Hebend dich hoch empor!
Denn leben sah ich dich hier unterdrückt vom Elend;
Doch bliebest du im Unglück stets den heiligsten der Pflichten treu
Des höchsten Lohns wert vor Gottes Auge".[51])

Hier erscheint Elektra, obwol materiell im tiefsten Elend, geistig doch auf der höchsten Höhe des Ruhmes, auf welche die Stimme des sittlichen Bewußtseins aller Edlen sie emporhebt. Rein und fleckenlos stralt ihre Tugend durch die Not der härtesten Prüfungen geläutert wie das Gold im Feuer. Verloren in Betrachtung ihrer erhabenen Gesinnung, ihres hehren Zieles, zu rächen den Vater und zu retten die Ehre des Hauses, vergessen wir mit dem Chore gern das Blut und die Gräuelscenen des bevorstehenden Kampfes, die auch dem edelsten Helden nicht erspart bleiben, sobald einmal die Waffen gegen einander gerichtet sind. Denn auch in der idealen Welt der dramatischen Dichtung bleiben es am Ende Menschen mit Fleisch und Bein, die einander bekämpfen, nicht in unblutigen Geisterschlachten, sondern mit Tod und Vernichtung. Und gerade die Tragödie zeigt uns ja, wie die erhabensten Ideen ihren Weg in's praktische Leben selten anders nehmen als über Blut und Leichen.

In der citierten Antistrophe b. konnte sich der Chor trotz der Trostlosigkeit der äußeren Verhältnisse dennoch nicht den innigen Wunsch versagen, daß seine bewunderte Heldin hienieden noch obsiegen möge über ihre Feinde. So belebt sich neu die Hoffnung, weil, was man noch wünschen kann, auch noch möglich scheinen muß**); und mit feiner Kunst wird rasch der Uebergang zu dem Umschlag des Schicksals vollzogen, welcher die folgende glückliche Entwickelung herbeiführt. Orestes erscheint mit dem Aschenkruge, und bald hält Elektra statt der kläglichen Leichenreste den lieben Bruder selbst lebendig und leibhaftig in den Armen. Ihre standhafte Treue, ihre rührende Trauer um beide teuern Todten wird auf einmal belohnt durch die seligste Freude des Wiedersehens, da sie so unverhofft sich mit dem vereinigt sieht, der ihr nun alles in einem ist, so Vater wie Mutter, Bruder und Schwester.

---

*) Auf den einzelnen gesperrt gedruckten Silben ruht der Verston.

**) Zu beachten ist die entsprechende Form des Wunsches ζώης, welche die Möglichkeit einschließt.

50) In dem Verse: „ὥς καὶ σὺ πάγκλαυτον αἰῶνα κοινὸν εἵλου" steht πάγκλαυτον prädicativ. So wird die Schwierigkeit beseitigt, welche Schneidewin in der Stelle findet, indem er meint, das traurige Los, welches Elektra sich erkoren, könne unmöglich als Gemeingut aller bezeichnet werden, wie es durch κοινός geschehe. Wunders und Hamachers (Studien zu Sophokles Bd. I) Auffassung („illaetabile fatum commune" scil. mors. W. „das allbeweinte allbeschiedene Schattental" H.) scheint mir weniger in den Zusammenhang zu passen. — 51) Vs. 1058—1098.

Elektra. „So bist du denn endlich auf
Lang ersehntem Pfade, Liebster, mir erschienen?
Sieh' an nun meine Not und nicht —
Orestes. Was kannst du fürchten?
Elektra. Raube mir die Lust nicht,
Dein liebes Antlitz immer anzuschauen.
Orestes. Versucht es jemand, fühlen sollt er meinen Zorn.
Elektra. Versprichst du?
Orestes. Ich schwör' es.
Elektra. Frauen, vernahmt ihr den lieblichen Laut? ich hofft' es nimmer.
Barg ich sonst stumm des Jammers
Groll im Busen ohne Trost, ohne Hoffnung, —
Hab ich dich nun, du erschienest
Mit dem trauten Bruderantlitz:
Selbst im Leid könnt' ich's nimmermehr vergessen"[52]).

Zu der rührenden Erkennungsscene zwischen Bruder und Schwester soll bald die bittere Begegnung zwischen Mutter und Sohn in schaurigen Contrast treten, und der zärtliche Wettstreit der Geschwisterliebe ist der letzte liebliche Lichtblick vor dem wilden Blutstreit der Rache und des Hasses. Auf die wiederholte Mahnung des Bruders kehrt auch Elektra in den folgenden Trimetern aus ihrem ungestümen Freudensturme zu ruhigerer Besonnenheit zurück und erklärt ihm in allem zu folgen und zu helfen bei dem großen Werke. Dann aber schneidet der Pädagog, der unterdessen drinnen alles auf das beste vorbereitet hat, mit sanftem Verweise alle weiteren Reden ab und drängt zur Tat. Elektra führt nun die Männer in's Haus, Apollos Huld und Hülfe erflehend für ihr Beginnen. Das erinnert noch einmal an die göttliche Weihe, mit welcher das Orakel den Racheplan gesegnet.

Der kurze Gesang des Chores aber hebt die allgemeine sittliche Bedeutung der blutigen Tat hervor, die sich drinnen nun vollziehen soll.

Strophe.

„Sehet, wie dort rücket heran
Unwiderstehlich Ares, Blut schnaubend wild.
Des Fluches Hunde drangen eben in das Haus
Hinter des frevlen Mordes Spur jagend, da

---

[52]) Vs. 1283—1287. Die wahrscheinlich durch eine Entstellung des Textes oder eine Lücke etwas dunkeln Worte Vs. 1282 ff. habe ich abweichend von der gewöhnlichen Erklärungsweise, welche Vv. 1283 und 1284 nur auf die erdichtete Nachricht vom Tode des Bruders bezieht (eben als ich jenes hörte, barg ich 2c.), aufgefaßt, wie es mir am natürlichsten und dem ganzen Zusammenhange am angemessensten schien. Elektra vergleicht ihre frühere trostlose Verlassenheit mit dem Glücke, welches ihr jetzt durch die Vereinigung mit dem Bruder beschieden ist. Zu κλύουσα in Vs. 1283 wäre etwa τὰ τῶν ἐχθρῶν ὀνείδη oder τὰ δ' ἐν δόμοις αἰσχρὰ κακὰ oder Aehnliches zu ergänzen. Also: „Früher hatte ich niemanden, vor dem ich meinen Groll und Jammer über des Hauses Entehrung und den Uebermut der Frevler ausschütten konnte, und ich durfte ja auch nicht einmal laut klagen. Aber nun bist Du mir erschienen als Trost und Errettung in meinen Leiden. Schon die Erinnerung, daß ich nur einmal dein liebes Bruderantlitz angeschaut, würde mir in allem neuen Elend ein immer erquickendes Labsal bleiben". Elektra weiß ihre Freude über die unverhoffte Vereinigung mit dem Bruder trotz seiner wiederholten Warnung nicht so bald zu mäßigen. Sie muß nun einmal ihr übervolles Herz vor dem Teuern ausschütten, „da sie nun endlich einmal ihren Mund frei fühlt". Vgl. Vs. 1256.

Entrinnt keiner mehr:
Bald dringt an's helle Tageslicht,
Was dunkel wie ein Traumbild dem Herzen vorgeschwebt.

Antistrophe.

Denn in das Haus führet ein Gott
Nun mit geheimer List den Bluträcher ein;
In seines Vaters alten reichen Herrschersitz
Ziehet er ein, zum Mord das Schwert frisch geschärft;
Der Sohn Majas hüllt
Die kluge List in Dunkelheit
Und leitet ihn zum Ziele; länger säumt er nicht"[53]).

Elektra eilt aus dem Palaste, um das Tor zu bewachen, damit Aegisthus nicht unversehens die Rachevollstrecker überrasche. Von drinnen erschallt zweimaliger Hülferuf der Klytämnestra. Aber ihr Buhle Aegisthus weilt ferne, und andere Freunde hat die ehebrecherische Gattenmörderin nicht.

Nun erst, da die Geängstete sich machtlos und verlassen sieht, da sie jeden Versuch gewaltsamen Widerstandes als vergeblich erkennen muß, fleht sie um Erbarmen:

„O Kind, o Kind erbarm'
Dich mein, die dich geboren".

Elektra antwortet mit unerbittlicher Strenge:

„Aber du hast nicht
Des Sohnes, hast des Vaters nimmer dich erbarmt".

Von unheimlichem Grausen aber müssen wir durchschauert werden, wenn wir die Tochter den Angstruf der sterbenden Mutter

„Weh mir, ermordet!"

mit starrer Härte erwiedern hören:

„Triff noch einmal, wenn du kannst".

Aber der Dichter hat es verstanden, den Zuschauer durch den raschen Fortgang der Handlung so in Spannung und Atem zu halten, daß er kaum Zeit behält, eines mitleidigen Gefühls, welches die Teilnahme für das Geschwisterpaar beeinträchtigen könnte, sich recht bewußt zu werden. Indem Elektra auf den wiederholten Angstruf der Mutter, da sie den zweiten Todesstreich empfängt, antwortet:

„Wär's Aegisthus nur zumal"[54]) (nämlich „gemordet" oder „getroffen")!

wird unsre gespannte Aufmerksamkeit gleich auf die Gefahr hingerichtet, welche in dem noch lebenden Aegisthus droht. So wird unsre Teilnahme für die beiden Helden der Handlung von neuem angeregt (Moment der letzten Spannung[55]), da jenem buhlerischen Feigling,

---

[53]) Vs. 1384—1397. Ich hielt es für nötig an den gesperrt gedruckten Stellen die malerische Auflösung der Länge in der Uebersetzung so gut nachzuahmen, als es in der deutschen Sprache möglich ist. Es sind zu diesem Zwecke Silben gewählt, die entweder wegen des geringen logischen und metrischen Gewichtes (Hinter — Unwider- u. s. w.) oder wegen der bequemen Zusammenziehung (Sehet — rücket u. s. w.) von selbst schon leichter und rascher fortgelesen werden.

[54]) Ich sehe keinen Grund mit Schneidewin von der handschriftlich überlieferten Lesart: „εἰ γὰρ Αἰγίσθῳ θ' ὁμοῦ" abzuweichen und dafür die Herrmannsche Conjektur — „ — γ' ὁμοῦ" anzunehmen, da mir die „sarkastische Hindeutung auf ihren verbrecherischen Bund" (Schneidewin) hier nicht mehr angebracht scheint.

[55]) Vgl. G. Freytag a. a. O. S. 116.

„Dem ganzen Wicht,
Der Weiberbündniß sich zu seinen Kämpfen sucht[56])“.

wol jeder den bittersten Tod gönnt.

Nur wenige ernste Worte werden dann noch der vollbrachten schauerlichen Tat gewidmet. Wie schon vorher[57]), so versäumt es auch hier der Chor nicht, die allgemeine, geistig-sittliche Bedeutung derselben hervorzuheben. Es ist der Fluch der bösen Tat, der sich erfüllt. Die Todten sind wieder auferstanden aus ihren Gräbern, die vorlängst Gemordeten leben wieder auf in ihren Kindern, sie treiben das Blut der Vergeltung ein von den Mördern[58]).

Aber da Orestes mit seinen beiden Begleitern erscheint, „die Hand blutrauchend von Ares Opfer“, da weiß der Chor, von augenblicklichem Schauder ergriffen, nicht, was er sagen, ob er jubeln oder jammern, die Tat loben oder tadeln soll[59]). Doch Orestes, der im Gegensatze zu dem Aeschyleischen Helden auch nach vollzogenem Rachewerke dieselbe ruhige Besonnenheit bewahrt, zerstreut rasch alle ängstlichen Skrupel, indem er auf seine göttliche Sendung sich beruft und Elektras Frage „Wie steht es drinnen?“ kaltblütig beantwortet,

„Im Hause gut,
Wenn anders gut Apollos Götterweisung war“.

In diesen Worten spricht Orestes nur seinen zweifellosen Glauben an die absolute Gerechtigkeit seiner Tat aus. Anders kann die Stelle nach dem ganzen Zusammenhange nicht verstanden werden. War doch der Sophokleische Orestes eben deshalb seinem göttlichen Rächeramte so vollkommen gewachsen, weil er dasselbe, wie wir schon im Anfange sahen, durch Erziehung, Sinnesart und Charakter als seinen heiligsten Lebensberuf lebendig in sich fühlte, ehe noch Apollos Orakelspruch ihm die höhere Weihe erteilte. Um so fester mag denn auch Elektra, vom frischen Mutterblut umraucht, auf ihrem strengen Sinne beharren, da sie das Beispiel des einzigen Bruders vor Augen sieht, den sie in der Nacht des Unheils und Verbrechens wie einen lichten Gott ersehnte und verehrte.

Wenn sie nun dennoch fragt:

„Sie starb, die Unglückselige?“[60])

---

[56]) Vgl. Vs. 301—302 und 1242—1244. — [57]) Vgl. oben S. 16. — [58]) 1419—1421.

[59]) Auch hier muß ich die handschriftliche Lesart οὐδ᾽ ἔχω λέγειν (Vs. 1423) gegen Erfurdts Conjektur ψέγειν, welche Schneidewin aufgenommen hat, verteidigen.

[60]) Wie eine genaue Vergleichung sämmtlicher Stellen ergibt, findet sich das Adjektiv τάλας in der Elektra nur im bedauernden Sinne gebraucht. Elektra nennt sich selbst in Betrachtung ihres Unglücks τάλαινα in den Versen 674, 788, 807, 812, 883, 1108, 1115, 1138, 1142, 1209, 1284. Orest die Elektra 1209; Elektra die Chrysothemis, als diese nach Elektras Meinung einer trügerischen Hoffnung sich hingibt, in Vs. 879, 887, 924. Chrysothemis sich selbst 902, 926, 930. Elektra nennt den Orest τάλας, da sie ihn gestorben glaubt 1141, in gleichem Sinne gebraucht der Chor das Wort von Orestes 245. Derselbe nennt 1413 das Geschlecht seiner Herrscher γενεὰ τάλαινα, da der neue Mord es zu vernichten droht. Klytämnestra nennt sich selbst so, da sie gemordet wird.

Außer der in Rede stehenden Stelle gebraucht Elektra die Bezeichnung τάλαινα nur noch einmal von der Klytämnestra, nämlich in Vs. 273. Aber auch dort drückt das Wort nur schmerzliches Bedauern aus über die unglückselige Verworfenheit der Mutter, der die Tochter den holden Mutternamen nicht mehr geben zu dürfen glaubt. Tadel und Abscheu liegt dagegen ausgedrückt in „ἡ δ᾽ ὧδε τλήμων“ „die also Freche“ Vs. 275.

Auch aus den übrigen Tragödien des Sophokles läßt sich nicht nachweisen, daß der Dichter das Beiwort τάλας in anderm als bedauernden Sinne gebraucht habe. Der besprochenen Stelle El. 273 sehr ähnlich ist Trach. 791—792, wo Hyllos zu seiner Mutter Dejanira sagt:

so weiß der kalt entschlossene Rächer und Retter des Hauses die flüchtige Regung menschlichen Mitleids, welche sich in diesen Worten ausspricht, eben so rasch im Keime zu ersticken, wie jenen Gewissensskrupel, der den Chor einen Augenblick beunruhigte.

Orestes. — „Fürchte nimmermehr,
Daß mütterliche Bosheit dir noch Schmach antut".

Und wenn nun auch drei folgende Verse, von denen, wie das symmetrische Verhältniß zur Strophe fordert, die beiden ersten wol dem Orestes, der dritte der Elektra zufiel, verloren gegangen sind, so werden auch diese schwerlich eine andere Stimmung ausgedrückt haben[61]).

Das Nahen des Aegisthus schneidet alle müßige Betrachtung des Geschehenen ab. Die drohende Gefahr zwingt zu gesteigerter Tatkraft. Die Handlung, an welcher sich Elektra dadurch beteiligt, daß sie wiederum am Tore Wache hält und den Aegisthus durch ihre doppelsinnigen Reden in's Netz lockt, geht mit frischer Spannung ihrem Ende zu. Orestes spricht, ehe er den Aegisthus tödtet, noch einmal seine zweifellose Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seines blutigen Gerichtes aus, indem er sagt:

„τὸ δυσπάρευνον λέκτρον ἐνδατούμενος
σοῦ τῆς ταλαίνης" (scil. Δηιανείρας).
„Anklagend jenes unheilvolle Ehebett
Von dir der Unglückselgen". —

Drei Verse vorher nannte Hyllos mit dem schmerzlichsten Bedauern seinen unglücklichen Vater τάλας. Auch in Vs. 1084 ebendas. ἔοικεν ἡ τάλαινα διαβόρος νόσος wird man, wenn man den Zusammenhang recht betrachtet (in Vs. 1081 und 1075 nennt Herakles sich selbst τάλας), viel passender schmerzliche Wehklage („die jammervolle, verzehrende Krankheit"), als Abscheu ausgedrückt finden, in welchem letzteren Sinne Ellendt lex. Soph. s. v. τάλας no. 2 die Stelle faßt. Wenn nun selbst der Chor, welcher ja den schuldlosen, unglücklichen Irrtum der Dejanira kannte, von dieser dieselben Worte gebraucht wie Elektra an unserer Stelle von der Klytämnestra „τέθνηκεν ἡ τάλαινα", so kann dieses wol als ein sehr passendes Zeugniß für unsere Auffassung der in Rede stehenden Stelle gelten, und die Worte des Chors in dem unmittelbar folgenden Verse „τάλαιν' ὀλέθρια" „o arme (beklagenswerte) Verderbenstifterin" können nur dazu dienen, aufklärendes Licht auf jene Stellen zu werfen, die noch zweifelhaft erscheinen könnten.

So ist denn die Donnersche Uebersetzung unserer Stelle: „Sie starb, die Unheilvolle", wenig geeignet, uns von der Gefühlsbewegung der Elektra die richtige Vorstellung zu geben. Trotz ihrer starren Sittenstrenge hat Elektra doch kein Herz von Stein. Wenn sie auch ebenso gut wie Orestes keinen Augenblick Reue empfindet über ihren tödtlichen Haß gegen die Mutter, über die vollbrachte Rachetat, so ist sie doch keineswegs unempfindlich für das tragische Schicksal des Hauses, das zu seiner Wiederaufrichtung den bittern Muttermord verlangte. Es ist doch ein herber Tropfen, der ihr da in den süßen Kelch wiedergewonnener Bruderliebe fällt, und ein milder Klang weicher Wehmut ringt sich, als ihr leidenschaftliches Verlangen nach Rache und Errettung seine Erfüllung vor sich sieht, aus ihrer Seele empor in den Worten: „τέθνηκεν ἡ τάλαινα;"

In den Mund des kalt entschlossenen Orestes, dem sie z. B. Rosenberg in seiner Uebersetzung zuteilt, passen sie aber eben deshalb nicht.

[61]) Den ungefähren Inhalt der ausgefallenen Verse dürfte etwa folgender Versuch treffen:

Ορ. Δίκη κρατεῖ, κρατεῖ!
Ἔῤῥει τὸ μῖσος, ἣ δόμους ἀπώλεσεν.
Ἐλ. Πάρεστ' ἄρωγος, δῶμ' ἀνορθώσειν χερί.
Or. „Das Recht siegt, es siegt:
Hin ist das Scheusal, so das Haus zerrüttete".
El. „Und nah der Retter, aufzurichten sein Geschlecht".

„O gälte nur für alle dieses schnelle Recht,
Wenn jemand gegen das Gesetz zu sünd'gen wagt:
Der Tod; dann würden bald der Frevler wenig sein"[62]).

Wenn nun aber Westrick[63]), Klein[64]) und Rapp[65]) den Dichter darin tadeln, daß er die Aeschyleische Anordnung umgekehrt habe und den Aegisthus nach der Klytämnestra fallen lasse, weil „durch den Muttermord schon die größte tragische Kraft erschöpft sei" (Westrick), Aegisthus aber „ein zu niedriges Opfer sei, um die Tragödie zu beschließen" (Rapp), und an dieser Stelle „keine tragische Wirkung mehr hervorrufen könne" (Klein), so muß ich mich dagegen vollständig zu Schmalfelds[66]) Auffassung bekennen, welcher, Westrick widerlegend, sagt: „Es ist entsetzlich, wenn der Sohn die Mutter erschlägt, wie in der vorletzten Scene Orestes tut, aber nur moralisch, nicht auch physisch entsetzlich. Die physische Wirkung der Tat trat erst dann ein, als, wie dies eben in der letzten Scene geschah, die Leiche der erschlagenen Königin und Mutter auf der Bühne gezeigt wurde. Dagegen die erst durch die Reflexion mögliche Wirkung derselben Tat konnte sich gar nicht bis zu dem Punkte, wo sie Mark und Bein erschütternd wirkt, äußern. Denn noch lebt Aegisthus. Im Augenblicke ist er nicht zur Stelle, aber er kann sofort erscheinen und kann und muß die Tat rächen; er muß ja für Klytämnestra einstehen, weil er damit für sein eigenes Leben kämpft, und hat, wenigstens scheinbar, auch die Macht dazu. Diese Reflexionen mußten alle Gedanken über das Schreckliche des Muttermordes um so mehr in den Hintergrund drängen, als Aegisthus wirklich sogleich nach der Tat erschien. Was aber, fragen wir nun, ist moralisch und physisch furchtbarer und entsetzlicher, als wenn der einstige Verführer der Gemahlin seines nahen Verwandten und Königs, mit ihr dann sein Mörder, mit und durch sie Beherrscher seines Reiches, beinahe auch Mörder seines einzigen Sohnes und rechtmäßigen Tronerben, dessen Rächeramt er allein noch zu fürchten hatte, gerade in dem Augenblicke, in welchem er den gefürchteten Rächer todt vor seinen Füßen zu sehen und damit gleichsam den Triumph der Hölle proclamieren zu können meint, selbst die Hülle von der Leiche hinwegzieht, um zu sehen, daß alle seine Verbrechen und Untaten vergeblich waren und ihm nichts mehr übrig bleibt, als widerstandslos den Todesstreich von dem zu empfangen, den er mit seinem Vater hatte morden wollen? Diese Wendung der Dinge ist furchtbar, das Furchtbarste im ganzen Stücke deshalb, weil sie zeigt, wie die bis dahin scheinbar vorhandene physische Allmacht des Bösen den oft langsam, aber immer sicher wirkenden moralischen Mächten zuletzt stets unterliegt. Am entsetzlichsten wirkt diese letzte Wendung der Dinge erst oder besonders dadurch, daß der moralisch erschütternde Untergang des Aegisthus mit der physischen Erschütterung, welche die Erscheinung und Enthüllung der Leiche der Klytämnestra jetzt erst hervorbringen konnte, zusammenfällt".

Zu dieser geistvollen Ausführung, welche ich wörtlich angeführt habe, um mich dem eiteln Bemühen zu überheben, in andern Worten dasselbe zu wiederholen, was schon so schön und zutreffend gesagt ist, möchte ich nur noch Folgendes hinzufügen: Diese Steigerung des Furchtbaren ruft doch zugleich eine Gegenwirkung gegen jene moralische Erschütterung hervor, durch welche der Muttermord auf Kosten der Teilnahme für die Helden der Handlung die Seelen der Zuschauer bis in ihre innersten Tiefen

---

62) Vs. 1505—1508.

63) De Aeschyli Choephoris deque Electra cum Sophoclis tum Euripidis. p. 141. Lugd. Bat. 1826.

64) A. a. O. I S. 381. — 65) A. a. O. S. 72.

66) Einige Bemerkungen zur Elektra des Sophokles mit einem Seitenblick auf Shakspeares Hamlet. S. 3—4 Prgr. Eisleben 1868.

hätte erregen müssen, wenn denselben Zeit belassen wäre, sich diesem Eindrucke ganz und ungestört hinzugeben. So aber wird die Gewalt des erschütternden Eindrucks paralysiert durch gesteigerte Sympathie für die handelnden Hauptpersonen und durch das Gefühl der *Ruhe* und *Befriedigung*, welches der endliche Sieg des unterdrückten Rechts über gewalttätige Bosheit und Niedertracht erweckt.

Wie weise hat aber der Dichter gehandelt, indem er seine Tragödie noch vor der tätlichen Vollstreckung jenes zweiten Blutgerichtes beschloß. So wird der Sieg des Rechts und der Tugend, welcher schon jenes bittere Opfer des Muttermordes gefordert hatte, durch kein unwürdiges Schlachtopfer mehr entweiht. Die Handlung schließt nicht mit Tod und Verwesung, sondern mit *Tat und Leben*, und der Chor darf ohne Leichenklage den endgültigen Siegestriumph von Atreus' Geschlecht feiern, welches nun durch diesen tatkräftigen Mut*) sich emporgerungen zur Freiheit.

Und so bleiben die den Muttermord rächenden Erinyen durch die dramatische Entwickelung, welche Sophokles der Sage gegeben, vollständig ausgeschlossen. Keine Aussicht auf eine noch über die Grenzen des Stückes hinaus sich weiterspinnende Verwicklung und endliche höhere Lösung eröffnet sich.

Das Sophokleische Einzeldrama hätte also die ideale Schicksals- oder vielmehr Göttertragik der Aeschyleischen Trilogie in eine psychologische Entwicklung menschlicher Charaktere aufgelöst. Die Dramatik des großen Vorgängers stellte eine dreifach verbundene Kette von Tat, Leid und Lehre, Schuld, Buße und Sühne dar, welche auf überirdischem Gebiete anknüpfte, dann sich niedersenkend, das irdische Menschenleben berührte, um zuletzt doch wieder in jenen höheren Regionen, woher sie gekommen, ihr Ziel und Ende zu suchen. Des Sophokles Kunst hat ein Glied herausgenommen und daraus einen Ring zu schmieden gesucht, der mit seinem erweiterten Umfange *eine natürlich entwickelte menschliche Handlung* umspannen und *in sich selbst* so Anfang wie Ende finden sollte.

Indem nun aber der jüngere Dichter die idealen über den menschlichen Handlungen und Schicksalen schwebenden Mächte des Aeschylus in die geistig-sittliche Persönlichkeit der Handelnden selbst aufzulösen suchte, liefen seine Helden Gefahr, durch eine Idealität, die über irdisches Maß hinausragt, ihre reine Menschlichkeit einzubüßen. Wenn das Geschwisterpaar am Ende mit Siegestriumph sein allerdings gerechtes, aber nichts desto weniger schauerliches Rachewerk beschließt, so können wir uns trotz der feinen Kunst, mit welcher der Dichter unsern Sinn von dem *moralisch Furchtbaren*, was dem Muttermorde immer anhaftet, durch die gesteigerte Spannung rasch fortschreitender Handlung und erhöhte Teilnahme für die handelnden Personen abzulenken gesucht hat, eines Gefühls ängstlicher Beklommenheit nicht ganz erwehren. Daß es aber bei dem hellenischen Zuschauer nicht viel anders gewesen, das zu beweisen, dürften wol schon die Erinyen genügen, welche nach der griechischen Volkssage ebensowol wie nach Aeschylus und Euripides *selbst dem gottgesandten* Muttermörder keine Ruhe ließen.

Was besonders die Sophokleische Elektra angeht, so kann ich freilich Kleins Urteile keineswegs beipflichten, wenn er, nach seiner Gewohnheit einseitig übertreibend, sagt: „Ismene, *Chrysothemis*, Tekmessa, Dejanira, das waren seine" (des Sophokles) „eigentlichen Mädchen- und Frauenideale, die Schooßkinder seiner erotischen Seele; nicht die Elektras und nicht die Antigones". — Ich glaube den Charakter der Elektra gegenüber der Mittelmäßigkeit einer Chrysothemis in dem Vorhergehenden genugsam hervorgehoben zu haben, um gegen ein solches Urteil noch viele Worte verlieren zu dürfen. Aber dennoch ist es nicht ganz unbegründet, wenn der geistreiche Verfasser der Geschichte des Dramas in „dem

*) Wol zu beachten ist in dem Schlußverse der Ausdruck „τῇ νῦν ὁρμῇ", welcher vorzugsweise die subjektive Seite der Tat, den *moralischen Mut* und die *entschlossene, sich selbst befreiende* Tatkraft hervorkehrt.

heroischen Trotzgebahren" der Elektra „einen flüchtigen Reflex aus der Aeschyleischen Tragik" findet, „der jene Gebilde gleichsam medusenhaft berührte und in gewissen Situationen marmorn anhaucht"[67]).

Es ist wahr, wenn die Sophokleische Elektra durch ihre standhafte Tugend und Treue, durch ihre rührende Trauer um den gemordeten Vater, um den todtgeglaubten Bruder, durch ihre tiefsinnige Schwesterliebe, welche sich in der herrlichen Erkennungsscene so mächtig und so lieblich offenbart, unsere wärmste Zuneigung gewinnen könnte, so bekundet dagegen jener starre Gerechtigkeitssinn, jene rigoristische Sittenstrenge, welche sie gegen die eigene Mutter betätigt, wenn auch das eine wie das andere nur verschiedene, gleich notwendige Ausflüsse derselben Seelenstärke waren, eine zu herbe Hoheit, die allerdings Ehrfurcht gebietet, aber doch zu wenig in der Sprache verwandter Menschlichkeit zu unserm Herzen spricht. Während der Orestes des Sophokles im Anfange wie am Ende als der vermenschlichte Apollo auftritt, der in der höchsten Not erscheint, mit göttlicher Willenskraft gerüstet, um die unterdrückte Unschuld zu erretten und die Sünder zu bestrafen, so gestaltet die vaterliebende Tochter sich mehr und mehr zur hehren Personifikation der Dike, jener furchtbar strengen Göttin des Rechts und der Rache, von welcher Aeschylus so schauerlich erhaben sang:

„Doch Dike ohn' Erbarmen stößt
In's Herz grad' hinein die bittre Schneide
Und tritt zu Boden in den Staub
Nieder freche Bosheit bald,
Die ohne Scheu
Des Zeus Gebot frevelhaft entheiligt.
Denn Dike steht auf festem Grund,
Das Richtbeil schärft Aisa ihr, die Schmiedin;
Zum Vaterhause führt den Sohn,
Des blut'gen Mordes alte Schuld
Zu rächen, einst die hehre tiefsinn'ge Nacht-Erinys"[68]).

Ein ewiger Stein des Anstoßes bleibt den Beurteilern jene schon zweimal berührte Stelle, wo die Tochter auf den Angstschrei der vom ersten Todesstreiche getroffenen Mutter mit grausiger Kälte erwiedert:

„Triff noch einmal, wenn du kannst".

Die Verehrer Sophokleischer Poesie haben nun den Dichter auf verschiedene Weise, wenn nicht ganz zu rechtfertigen, so doch zu entschuldigen gesucht. So behauptet Cl. Brouwer[69]), Elektra habe bis zum letzten entscheidenden Augenblicke gar nicht an die Ermordung der Mutter gedacht. Erst da der Bruder sie anfeure, breche sie, gleichsam von seinem Geiste angeweht und von derselben Sinneserregung ergriffen, bei dem Angstruf der Mutter wie von leidenschaftlicher Wut fortgerissen („veluti rabie abrepta"), in jene Worte aus:

„Triff noch einmal, wenn du kannst".

Wäre das richtig, so hätte sich Elektra durch eine augenblickliche leidenschaftliche Erregung hinreißen lassen etwas zu tun, was ihrer eigentlichen Gesinnung und Absicht widerspräche und ihr eben deshalb nachher Reueschmerz verursachen müßte.

Die Hauptheldin der Sophokleischen Tragödie wäre mit derselben psychologischen Consequenz wie der Aeschyleische Orestes in ihrer eigenen Person gerichtet und somit den rächenden Erinyen ebenso

---

67) A. a. O. S. 307. — 68) Agam. 612—623; vgl. Tl. I S. 25—26. — 69) Op. I p. 157 nach Westrick a. a. O. p. 161.

sicher verfallen wie jener. Da nun aber, wie wir schon oben sahen, jene Strafgeister durch den Ausgang des Dramas vollständig ausgeschlossen bleiben, so würde Brouwer, indem er die Handlungsweise der Elektra zu entschuldigen sucht, den Dichter selbst eines argen Fehlers zeihen, eines Fehlers in der psychologischen Entwicklung der Handlung und ihrer subjektiven Folgen, worin gerade Sophokles eine so bewunderungswürdige Kunst und Feinheit zu bewähren pflegt.

Dagegen gerät Westrick, indem er Brouwer durch eine sorgfältige Vergleichung sämmtlicher Stellen im allgemeinen richtig widerlegt, auf einen andern Irrweg. Er meint nämlich, Elektra halte es für überflüssig, mit der Chrysothemis über die Ermordung der Mutter zu reden, weil dieses ja ein Leichtes sei, wenn sie nur für das schwierigere Wagniß, den Aegisthus zu tödten, die furchtsame Schwester gewinnen könne. Eine solche Auffassung, welche den Muttermord als eine von der Elektra längst ersehnte, klar bedachte und fest beschlossene Sache erscheinen läßt, würde allerdings eine unerträgliche, unweibliche Härte in den Charakter der Tochter hineintragen. Sie würde außerdem alle psychologische Entwickelung des gewaltigen Entschlusses, allen dramatischen Fortschritt der Handlung leugnen müssen, um, wenn auch auf anderem Wege, auf jene Ansicht Kleins hinauszulaufen, welche schon oben[70]) widerlegt wurde.

Ganz entgegengesetzt folgert Schmalfeld aus jenem Wortstreit zwischen Mutter und Tochter[71]): „daß der Gedanke an das Rächeramt des Orestes nicht von Elektra ausgegangen, sondern derselbe von Klytämnestra erst als Grund und Zweck der Rettung des Bruders untergeschoben ist, aber eben darum auch in der Elektra Seele Wurzel faßte, als ihr Elend unabsehbar sein zu wollen schien". Schmalfeld schließt aus derselben Stelle: „daß sie für ihre Person keine Mordgedanken hatte". Späterhin fasse Elektra den Entschluß, den Aegisthus, nicht auch die Mutter zu tödten, zu deren Untergange sie erst dann mitwirke, als sie erfahren, daß die Götter ihren Tod beschlossen hätten. Man dürfe annehmen, daß Elektra bis dahin gegen die Mutter noch gar keine Mordgedanken gehabt, daß sie sich überhaupt noch gar keine bestimmte Meinung über die Art ihrer Erlösung gebildet habe. — Auch diese Auffassung, die Falsches mit Wahrem vermengt, ist nicht geeignet, uns über den geistigen Anteil, welchen Elektra an dem Muttermorde hatte, richtig zu belehren.

Was zunächst die erste gesperrt gedruckte Behauptung angeht, so ist dieselbe falsch, wenn damit gemeint sein soll, daß erst in Folge jenes Wortstreites zwischen Mutter und Tochter, aus welcher der Verfasser seinen Schluß zieht, der Gedanke an das Rächeramt des Orestes in der Elektra Seele Wurzel gefaßt habe. Um hier noch zu schweigen von den Stellen Vs. 111—120 und 167—172, wo gleichwol Orest von der Elektra in solchem Zusammenhange erwähnt wird, welcher den Gedanken an sein Rächeramt kaum ausschließen läßt, so sagt jene in den Versen 303—306 geradezu, daß sie schon lange den Bruder herbeisehne, auf daß er den empörenden Freveln im Hause endlich ein Ende mache. Aber indem er immer zaudere zu erscheinen, vernichte er alle ihre Hoffnungen. Doch es ist ja möglich, daß Schmalfeld gerade nicht hat sagen wollen, daß erst in jenem Wortwechsel Klytämnestra der Tochter, die von der Trauer um den gemordeten Vater und von der Sehnsucht nach dem fernen Bruder nimmer lassen wollte, den Gedanken an das Rächeramt untergeschoben habe, sondern daß sie dieses auch schon in früheren Reden, welche vor der Eröffnung der dramatischen Handlung lägen, getan habe. Dann hätte sich Schmalfeld jedoch passender auf die Verse 293 ff. berufen, wo Elektra dem Chor erzählt, sobald die

---

[70]) S. 8. — [71]) A. a. O. S. 23—24.

Mutter von der Ankunft des Orestes höre, werde sie stutzig in ihrem Uebermute und schelte sie, rasend vor Wut:

„Bist nicht du mir daran schuld?
Ist das nicht dein Werk, die du aus den Händen mir
Gestohlen hast Orestes und ihn wol verwahrt?“

Wie nun aber der Held eines Dramas in der Zeit, die vor dem Beginne der Handlung liegt, gesonnen gewesen, das kann uns wenig kümmern. Wir nehmen ihn so, wie er auf der Bühne vor uns erscheint und Willensentschluß und Tat aus sich entwickelt. Aber beide Stellen, sowol jene, aus welcher Schmalfeld seine Folgerung zieht, als auch diese letzte von mir angeführte, bleiben insofern höchst beachtenswert, als sie beweisen, wie die ehebrecherische Gattenmörderin und unnatürliche Mutter von dem Richterspruche ihres eigenen bösen Gewissens zum Tode durch des eignen Sohnes Hand verurteilt wird. Die verstockte Verbrecherin ist sich dessen klar bewußt, daß ihr nimmer Gnade und Vergebung zu Teil werden kann, weil sie ja, unfähig der Reue und Besserung, die Frucht ihrer Sünde umklammert. — Die Aeschyleische Klytämnestra ward aufgeschreckt durch jenen grauenhaften Traum von dem Drachen, der, an ihrer Brust ruhend, mit der Muttermilch ihr das Blut aussog. Für das Sophokleische Ungeheuer waren solche Schrecken nicht angebracht. Sie durfte nur träumen, Agamemnon sei wieder emporgestiegen an das Licht und habe sein altes Scepter auf den Heerd gepflanzt, und dieses sei ergrünt als ästereicher Baum, der das ganze Mykenäerland überschattete. Dieser Traum konnte zunächst keinen andern Sinn haben, als den, daß Agamemnons Scepter in der Hand seiner rechtmäßigen Erben die Ehre des Herrscherhauses wieder emporrichten und in Glück und Frieden das Land regieren werde. Aber der Triumph des Rechts, das Wol des Volkes, das Glück ihrer Kinder galt der ehebrecherischen Gattenmörderin, der gewalttätigen Tyrannin[72]), der unnatürlichen Mutter schon als völlig gleichbedeutend mit eigenem Unheil und Tod. Zwischen ihr und Orestes, dem Sohne des gemordeten Gatten und Königs, dem rechtmäßigen Erben des Herrschertrones kann nur ein Kampf auf Leben und Tod entscheiden; sie weiß es und will es nicht anders.

So hat also die feine Kunst des Dichters von Anfang an darauf Bedacht genommen, den Muttermord, den er aus dem überlieferten Sagenstoffe einmal nicht beseitigen konnte, so darzustellen, daß er nicht bloß durch göttliches Orakel geboten, sondern vor allem durch die menschlichen Charaktere und Verhältnisse unabweisbar gefordert schien.

Was nun aber ferner jene auseinandergehenden Ansichten über Elektras Rachegedanken angeht, so hat Westrick[73]) gegen Brouwer überzeugend genug bewiesen, daß diese beide Verbrecher nicht von einander trennten. Aber aus den von W. angeführten Stellen geht nicht minder klar hervor, daß der Mordplan gegen die Mutter aus dem tiefsten Abgrunde des in Haß und Liebe wogenden Herzens, wo er schon lange halb unbewußt lauerte, nur langsam und allmählich sich emporrang, bis er im Uebermute unverhofften Glückes, da Elektra den todtgeglaubten Bruder, den triumphierenden Feinden zum Trotz, voll Jugendkraft und Siegeshoffnung vor sich schaut, die hemmenden Schranken kindlicher Pietät vollends darniederwarf und in nackter, schauerlicher Gestalt in ihr Bewußtsein trat[74]).

Elektra bittet anfangs die Götter nur allgemein um Gerechtigkeit für denjenigen,

„Den frevelnd ein Mörder erschlug,
Wem Eh'bruch stahl sein heiliges Recht“,

---

[72]) Vgl. Vs. 597—598. — [73]) l. c. 162—166. — [74]) Vgl. oben S. 6.

um Rache für die Ermordung des Vaters[75]), um Rückkehr des fernen Bruders als Hülfe und Trost in ihres Leidens Not.

Ebenso sagt Elektra, nachdem sie dem Chor den Frevelübermut des Verbrecherpaares geschildert hat:[76])

„Ich aber hoffend, kommen werd' Orestes bald,
Ein Ende dem zu machen, schwind' in Trauer hin".

Wenn nun Orestes in solchem Zusammenhange genannt wird, so ersieht man allerdings, daß Elektra ähnlich wie Klytämnestra die Ankunft des Bruders und die Bestrafung der Verbrecher in einem Gedanken zu vereinigen gewohnt ist. Aber eine bestimmte Vorstellung von der Vollstreckung der Rache findet man in diesen Worten noch nicht ausgedrückt. Auch jener Vers:

„So laß uns fallen, wenn's des Vaters Rache gilt"[77])

nötigt nach dem ganzen Zusammenhange noch nicht an Weiteres zu denken als an jenen passiven Widerstand, durch welchen Elektra mit standhafter Treue und Trauer alle Gemeinschaft mit dem lasterhaften Verbrechen von sich abwehrt und den Mördern alle Tage neue Unruh und Gewissenspein bereitet[78]). Erst allmählich taucht der Racheplan in bestimmterer, zur Tat drängender Gestalt aus dem Abgrund ihrer trostlosen Trauer empor, nachdem ihre Tugend und Treue frech herausgefordert ist durch den schamlosen Freveltrotz der verstockten Verbrecherin, welche sogar den reinen Lichtgott Apollo als Helfer und Genossen in ihren schwarzen Sündenschmutz herabzurufen sich vermißt, durch die lieblose Unnatur der Rabenmutter, welche in dem, was sie andeutet und verschweigt, deutlich genug Tod und Verderben auf die eignen tugendhaften Kinder herabfleht[79]) und die boshafte Freude ihres verhärteten Herzens kaum zu verbergen und zu mäßigen weiß bei der unverhofften Nachricht vom Tode des einzigen Sohnes. Ja dieses verruchte Weib, das über dem Grabe des getödteten Mannes mit dem feigen Buhlen schwärmt in ihrer Sündenlust und den Mord des edlen Gatten und Königs vor der Tochter und dem Volke frech als ihr eigenstes Werk zu bekennen und mit herzloser Sophistik zu rechtfertigen wagt,[80]) macht doch einen ganz andern Eindruck als jene furchtbare Heroine des Aeschylus, welche nach vollbrachtem Gattenmorde selbst erschrack vor der vernichtenden Macht ihrer verbrecherischen Leidenschaft, vor dem „Fluchdämon des Geschlechtes, der in ihre Seele gefahren"[81]). Diese durfte noch im Anblick des rächenden Sohnes, des vollstreckenden Richtbeils das Schicksal anklagen wegen des forterbenden Unheils im Atridenhause, wegen der eigenen Verbrechen, deren Früchte ihr doch verbittert wurden durch den teuern blutigen Preis, mit dem sie erkauft und gesichert werden mußten[82]). Ihr konnte der Chor selbst das Zeugniß geben, daß gerade die tödtliche Kränkung ihrer Mutterrechte durch Iphigeniens Opferung angefangen hatte, die Liebe zu dem Gatten in feindseligen Haß zu verkehren[83]). Deshalb konnte sich in ihrer Brust bei der Nachricht vom Tode des Sohnes noch einmal ein letzter tragischer Conflikt erheben zwischen der alten, noch nicht ganz erstorbenen Mutterliebe und der argen Consequenz des Verbrechens, zwischen schmerzlichem Weh über das Unglück des Kindes und selbstsüchtiger Freude über die eigene Sicherheit[84]).

In gewaltiger Verbrechergröße steigt die Aeschyleische Klytämnestra aus der gräuelvollen Frevelnacht der Vergangenheit empor als der alte Fluch und Rachegeist des Geschlechtes, das sich selbst zerfleischte

---

[75]) Vs. 110 ff. Vgl. 126–127, 205–212, 244–250. — [76]) Vgl. 233–304.
[77]) 399. — [78]) Vgl. oben S. 12. — [79]) Vgl. 634–659. — [80]) 516–577.
[81]) Ag. 1430–1437, Tl. I S. 22. — [82]) Choeph. 877. — [83]) Vgl. Ag. 141–148, Tl. I S. 12.
[84]) Ag. 662–670, Tl. I S. 26.

im Uebermute seiner wilden Naturkraft. Ein Schreckensschauer durchrieselt unsere Glieder und zugleich drängt weiche Wehmut die Träne in unser Auge, wenn wir die trotzige Titanenkraft jener gewaltigen Heroengestalten sich selbst vernichten sehen im Uebermaße ihrer ungebändigten Leidenschaft, welche den „dreifach gemästeten Dämon" immer von neuem an das Licht des Tages lockt, um ihn mit frischem Blute zu nähren. Und wenn Orestes die sanftere Regung kindlicher Pietät im Hinblick auf sein unerbittlich strenges Richteramt gewaltsam erstickt, wenn er dennoch die Brust durchbohrt,

„an der er einst so sanft entschlummert ist,
Mit seinen Lippen saugend linde Muttermilch",[85])

so sagt uns ein inneres Gefühl, daß gleich nach vergossenem Mutterblute die Erinyen Gewalt haben müssen über jenes zwiespältige Herz, in welchem die Pflicht des Richters und des Sohnes noch unvermittelt einander gegenüberstehen.

Dagegen ist die empörende Verworfenheit der Sophokleischen Klytämnestra ebenso darauf angelegt, jede Regung menschlichen Erbarmens im Keime zu ersticken, wie die ungebrochene Willenseinheit des Sophokleischen Orestes, der keinen Conflikt der Pflichten kennt, die rächenden Erinyen vorweg ausschließt. Sie pocht frech auf die selbsteigene Verantwortlichkeit ihrer Tat[86]) und auf die durch den Tod des Sohnes neu befestigte Macht ihres sündhaften Glückes[87]). Ihr unmütterlicher Sinn ist so offenkundig und bekannt, daß sogar der fremde Bote die Nachricht von dem Unglück ihres Kindes ihr als willkommene Freudenbotschaft überbringen darf.

Päd. „Heil dir, o Herrin, frohe Botschaft bring' ich dir
Von einem Freunde; dem Aegisthus gilt sie auch"[88]).

Wie begierig ist sie auf den ausführlichen Bericht über den jammervollen Tod des einzigen Sohnes[89]), um den Triumph ihrer Bosheit ganz auszukosten; und ihr elender Versuch, sich mit den Forderungen des äußeren Anstandes durch jenes matte Wörtchen heuchlerischen Bedauerns leichthin abzufinden[90]), ist

[85]) Vgl. Tl. I S. 28. — [86]) El. Vs. 527. — [87]) Vgl. Vs. 773 ff. — [88]) 666—667. — [89]) 675, 678—679.

[90]) 766—769, 770—771. Vgl. die Verse 804—807, wo Elektra zu dem Chore sagt: „Meint ihr wol, daß sie den Tod des Sohnes betrauere und beklage? Nein, lachend gieng sie von dannen". Westrick (l. c. p. 114), Wissowa (De Choephoris Aeschyli et Sophoclis Electra Commentatio p. 13, 16, Prgr. Leobschütz 1835), Rosenberg (in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der Elektra des Sophokles S. 68—69), Schneidewin (in der Einleitung zur Elektra S. 20, vgl. Anm. zu Vs. 774) meinen, Klytämnestra könne wirklich die Stimme der Natur nicht ganz ersticken, eine Auffassung, welche weder zu dem Plane des Ganzen noch zu dem sonstigen Gebahren der Verbrecherin paßt. Schneidewin hebt übrigens sein eigenes Urteil wieder auf, wenn er in der Anm. zu Vs. 766 sagt: „Klyt. bemüht sich, vor den Augen der Welt den Ausbruch ihrer Freude über das unverhoffte Glück zu mäßigen". Schwenck (die sieben Tragödien des Sophokles S. 19) läuft Gefahr, sich in einen ähnlichen Widerspruch zu verwickeln. Wenn derselbe a. a. O. S. 6 ff. darzutun sucht, Klyt. sei ursprünglich edel, nicht durch niedrige Gesinnung gefallen, sondern zuerst von dem Gatten herb verletzt worden in dem heiligen Muttergefühle, da ihre Tochter Iphigenie geopfert ward, so paßt dieses wol eher auf die Aeschyleische als auf die Sophokleische Klytämnestra. Allerdings sucht letztere der strenge richtenden Elektra gegenüber den Gattenmord als gerechte Rache für das geschlachtete Kind darzustellen. Aber, selbst abgesehen von der vernichtenden Widerlegung, welche sie von der eigenen Tochter erfahren muß, ist ihre Rechtfertigung, wenn man die anderweitigen Offenbarungen ihres Sinnes und Charakters in Betracht zieht, nur geeignet, den Eindruck verlogener Sophisterei zu machen. Unreine Leidenschaft ist der eigentliche und wahre Beweggrund gewesen, welcher sie mit der fluchvollen Consequenz des Verbrechens bis zum Gattenmorde getrieben, und erst nachträglich suchte sie in der Opferung Iphigeniens einen Vorwand, welcher schon durch die feindselige Unnatur, die sie gegen Orestes und Elektra zur Schau trug, Lügen gestraft wurde.

Meiner Auffassung ähnlich ist die Heigls (Ueber die Antigone und die Elektra des Sophokles S. 80 und 94, Passau 1828) und Kleins a. a. O. S. 377.

nur geeignet, die sittliche Entrüstung über die schamlose Verbrecherin noch zu steigern. So konnte der Appell an die Sohnespflicht, der Hinweis auf ihre Mutterwürde:

„O Kind, o Kind erbarm'
Dich mein, die dich geboren",

wol die bittere Antwort Elektras herausfordern:

„Aber du hast nicht des Sohnes,
Hast des Vaters nimmer dich erbarmt".

Und dennoch, mag auch des Dichters Kunst es vortrefflich verstanden haben, unsere sittliche Entrüstung gegen die ehebrecherische Gattenmörderin, die unnatürliche Mutter von Stufe zu Stufe zu steigern, in dem Augenblicke, da bei dem ersten Todesstreiche des rächenden Sohnes ihr Angstruf aus dem Palaste erschallt und Elektra mit starrer Härte erwiedert:

„Triff noch einmal, wenn du kannst",

in demselben Augenblicke erwacht in uns die Stimme der mitleidigen Natur und spottet aller folgerechten Logik unerbittlicher Gerechtigkeit. Das verruchte Weib ist uns wieder Mutter, deren Unnatur hinter der erbarmungslosen Unkindlichkeit der Tochter zurücktritt. Und gerade die außerordentliche Sorgfalt und Kunst, welche der Dichter angewandt hat, um erst jene schauerliche Stelle zu motivieren und dann rasch darüber hinweg zu leiten, darf uns als Beweis gelten, daß er das Bedenkliche derselben selbst gefühlt habe. Es würde sich demnach fragen, weshalb Sophokles der Sache nicht lieber eine andere Wendung gegeben, welche unser sittliches Gefühl minder verletzt hätte. Um aber für diese Frage die richtige Antwort zu finden, müssen wir zunächst einen andern Mangel besprechen, welcher der dramatischen Anlage unserer Tragödie anklebt.

Wir haben eben gesehen, wie Sophokles den Orestes als Hauptperson aufgab, damit seine von Anfang an in sich fertige Entschlossenheit die geistige Tatbewegung der Elektra, welche uns der Dichter mit feiner psychologischer Kunst aus Situation und Charakter seiner Heldin entwickelt, durch nichts Starres und Unbewegliches störe. Daher mußte Orestes gleich nach dem Prologe, in welchem er mit dem Pädagogen seinen unabänderlichen Racheplan aussprach, zurücktreten, daher mußte er im Verlaufe der Handlung sogar als todt gelten, damit der Charakter der Heldin durch Leiden und Prüfungen gestählt, zur vollsten Selbständigkeit willensstarken Entschlusses sich emporrichte.

Zugleich hat der Dichter den direkten Einfluß Apollos, welcher bei Aeschylus durch seinen unabänderlichen Ratschluß und Willen Taten und Schicksale der Menschen mit göttlicher Macht zum Ziele lenkte, bis auf den allergeringsten Grad abgeschwächt, damit die Freiheit des handelnden Menschen auf keine Weise beeinträchtigt werde.

Aber dafür hat nun Orestes der Elektra gegenüber eine, wenn nicht gleiche, so doch ähnliche Stellung eingenommen wie in den Choephoren Apollo zu Orestes. Wie dort Orestes aus dem Gebote und dem verheißenen Beistand Apollos Antrieb und Kraft zum Handeln gewinnt, so schöpft hier Elektra aus der Hoffnung auf den Bruder, um dessen Gesinnung und Racheplan sie weiß, Trost und Stärke, um auszuharren in ihrem Glauben an gerechte Vergeltung, in ihrem passiven Widerstande gegen die herrschende Gewalt des Verbrechens. Orestes schaut wie ein höherer Richter abseits dem geistigen Kampfe zu, in welchem weibliche Tugendstärke, obwol unterdrückt von der materiellen Macht, doch über die sittliche Ohnmacht wie über die sittliche Verworfenheit des Weibes, die eine repräsentiert in der Chrysothemis, die andere in der Klytämnestra, den Sieg erringt, um dann, als die Heldin auch die letzte schwere Probe glorreich bestanden, als der gottgesandte Rächer und Erretter Lohn und Strafe zu vollziehen.

4

Obgleich Elektra im mittlern Hauptteile des Dramas möglichst frei und selbständig von Stufe zu Stufe voranschreitet bis zum willenskräftigen Entschlusse, so muß dennoch das Weib gegen Ende mehr und mehr zurücktreten vor der handelnden Tatkraft des Mannes; und wenn jene, nachdem sie den Tod des fernen Bruders erfahren, den sie als Gegenstand ihrer liebenden Sehnsucht und tröstenden Hoffnung ganz in ihr Herz eingeschlossen hatte, nun selbst mutig die männliche Pflicht des Handelns ergreifen will, so tritt ihr nach der Wiedererkennung der todtgeglaubte mit der vollsten Freiheit unabhängiger Persönlichkeit gegenüber, um Gefahr und Verantwortlichkeit der Rachetat von der geliebten Schwester auf sich allein zu nehmen.

Freilich könnte man sagen, Elektra habe dem Bruder dadurch vorgearbeitet, daß sie in dem Chore die Stimmen des Volkes vollends für ihn gewonnen; auch beteiligt sie sich ja insofern selbst handelnd an dem Werke, als sie am Tore Wache hält, damit Aegisthus die Rachevollstrecker nicht überrasche; aber im ganzen ist das Gelingen oder Mißlingen des Anschlages von ihrer Mitwirkung zu wenig abhängig, als daß es zugleich als ihre Tat angesehen werden könnte. Und da sucht denn der Dichter noch in letzter Stunde durch das schauerliche Wort:

„Triff noch einmal, wenn Du kannst"

der Hauptperson wenigstens ihren geistigen Anteil an der Tat zu retten.

Aber so hat er doch nur den einen Fehler durch den andern abgeschwächt, ohne jenen ganz beseitigen zu können. Der Dualismus zwischen der innern und äußern Seite der Handlung, zwischen psychologischer Entwicklung und tätlicher Vollstreckung ist im Drama geblieben; und so kommt es, daß allerdings der erste Anfang, nämlich der Prolog, und das Ende der Tragödie sich gut entsprechen, aber beide zu dem mittlern Hauptteile, welcher die eigentliche psychologische Entwicklung und dramatische Bewegung enthält, sich eher verhalten wie äußere Ansätze als wie Glieder eines innerlich zusammenhängenden organischen Ganzen. Jener doppelte Mangel war denn auch der Grund, weshalb der Genius hellenischer Dichtung sich noch nicht bei jener poetischen Bearbeitung der Sage beruhigen konnte; dasselbe war es, was den jüngern Euripides antrieb, eine neue dichterische Gestaltung der letzten Gräuel des Atridenhauses zu versuchen. Es war in der Tat nicht bloße Kunsteitelkeit, welche sich etwa darin gefallen hätte, Phantasie und Schaulust der Menge durch eine neue Wendung der Fabel zu reizen und zu überraschen[91]). Es war vielmehr der weiterbildende Culturgeist seiner Zeit und seines Volkes, welcher in der Brust des wahren Dichters seinen Brennpunkt findet, um durch ihn den alten Stoff mit neuer Triebkraft zu erfüllen, bis dessen ideelle Ausgestaltung durch alle Grade erschöpft ist. Und so dürfen wir denn auch in der Euripideischen Elektra nach der einen oder andern Seite einen wirklichen Fortschritt der Geistescultur und Dramatik erkennen, ohne dieselbe deshalb der Sophokleischen Tragödie an absolutem dichterischen Worte vorziehen oder auch nur gleichsetzen zu müssen.

Hatte sich Sophokles durch das Bestreben, die bewegte Innerlichkeit der menschlichen Handlung hervorzukehren, zu einer Trennung der geistigen Tatbewegung und äußern Ausführung verleiten lassen,

[91]) Diese unwürdige Absicht legt Fr. v. Raumer dem Dichter unter, wenn er meint, Euripides habe nicht mit seinen großen Vorgängern wetteifern, sondern nur dartun wollen, man könne die Aufgabe noch anders fassen und lösen. Unnötig und unangemessen zugleich ist es, wenn Westrick (S. 121) die etwanigen Mängel der Euripideischen Dichtung dadurch zu entschuldigen sucht, daß er sagt, es sei ihm von seinen Vorgängern schon vieles vorweggenommen. A. W. v. Schlegels Behauptung aber, Euripides habe nicht mehr nötig gehabt, nach Aeschylus und Sophokles noch eine Elektra zu schreiben, ist wol schon durch die obige Besprechung der Sophokleischen Elektra hinreichend widerlegt. Vgl. Vorles. I 162.

so sehen wir dagegen den Euripides bemüht, diesen neuen Dualismus in der dramatischen Entwicklung auszugleichen. Er läßt sein Drama durch den mykenischen Rinderhirten eröffnen, dem der ränkevolle Aegisthus die Elektra zum Weibe gegeben, um sie durch einen unwürdigen Ehebund unschädlich zu machen. Dieser gibt den Zuschauern die notwendigen Voraussetzungen der Tragödie an die Hand, um dann mehr und mehr hinter den handelnden Hauptpersonen zurückzutreten, bis er noch vor der Mitte des Stückes ganz verschwindet. Dagegen bleibt Orestes, der bald nach Elektra auftritt, von Anfang bis zu Ende in gleicher Weise in die Handlung verflochten, ohne jedoch die Schwester zurückzudrängen, welcher ihr gebührender Anteil an der Tat und deren Folgen unverkürzt gewahrt bleibt. Er sucht mit seinem Freunde Pylades die Schwester auf, um sie mit sich zum Morde zu vereinen und von ihr zu erfahren, wie es drinnen stehe[92]). Wenngleich er „von des Gottes Mysterien kommt"[93]), wo ihm der Rachemord geboten war, so ist er dennoch unklar in seinem Plane und schwankend in seinem Entschlusse, eben weil derselbe nicht, wie bei dem Sophokleischen Orestes, durch natürliche Motive aus seinem eignen auf dieses Ziel hin ausgebildeten Charakter entwickelt ist. Deshalb forscht er, noch unerkannt, erst die Schwester aus, was sie wol von dem Bruder erwarte, wenn er heim käme; er sucht in ihrer Gesinnung für seine Unentschlossenheit einen Halt, für sein Handeln eine Richtschnur zu finden.

Or. „Was sagt Orestes denn dazu, wenn heim er käme?"
El. „Du fragst? Ein töricht Wort; denn jetzt ist nicht die Zeit".
Or. „Doch wenn er käme? Tödtet' er die Mörder wol"?
El. „Er täte, was die Feind' am Vater einst getan".
Or. „Und könntest Du mit ihm die Mutter tödten wol"?
El. „O! mit demselben Beil, das einst den Vater traf".
Or. „Steht also fest dein Sinn, den ich ihm künden soll"?
El. „Auf meinem Grab die Mutter schlachtend, stürb' ich gern"[94]).

Die Schilderung, welche nun die Euripideische Elektra von der schamlosen Bosheit der Mutter und ihres Buhlen entwirft, überbietet alles, was wir bei Aeschylus und Sophokles lesen. Des Vaters Leichnam ward von den Mördern frech hinausgeworfen auf die Straße. Sie selbst aber, „Kastors des hohen Verwandten Braut, eh' er zu den Göttern gieng", ward aus dem königlichen Haus des Vaters verstoßen in eines Bauern Hütte. Sie muß sich selbst das Wasser aus dem Flusse tragen und harte Mägdearbeit tun, während ihre Gespielinnen zu frohem Fest und Reigen gehn. Sie muß sich selbst die schlechten Kleider weben, während die Mutter im Prunk der Phrygerbeute auf dem Trone sitzt, von asiatischen Sklavinnen bedient, die der Vater hergebracht, sich schmückend mit Idäer-Mänteln und goldnen Spangen, die Agamemnon, dessen Blut noch an den Wänden klebt, auf siegreichem Heereszug erbeutet.

„Er aber selbst, der ihn erschlug,
Fährt in des Vaters Wagen triumphierend aus,
Den Herrscherstab, mit dem die Griechen er gelenkt,
Frohlockend schwingend in der blutbefleckten Faust.
Agamemnons Hügel, ach! an Grabesspenden arm,
Trankopfer nicht, kein Myrtenzweig ward ihm zu Teil,
Sein Scheiterhaufen blieb des Leichenschmucks beraubt.
Weintrunken aber springt der Mutter Mann umher,

92) Vs. 100 (corp. p. gr. ed. Schaefer). — 93) Vs. 87. — 94) Vs. 275—282.

Der herrliche, so sagt man, auf der Todtengruft
Und wirft mit Steinen nach des Vaters Marmormal.
Und solche Reden wagt der Freche gegen uns:
Wo bleibt dein Sohn Orest? er eilt ja wacker her,
Dein Grab zu schützen; also höhnt er, fern von ihm.
Drum, Fremdling, bitt' ich flehend, tu' ihm solches kund:
Nach Hülfe ruft viel Jammer aus der Schwester hier:
Die Hände, Lippen und dies kummervolle Herz
Und dies geschorne Haupt und er, der ihn gezeugt.
O Schande, wenn ganz Phrygien der Vater zwang,
Und er den einen Mann nicht schlägt im Einzelkampf,
In seiner Jugend Kraft, des bessern Vaters Sohn"[95]).

Nach der Erkennungsscene zeigt Orestes wol guten Willen, den Aegisthus zu tödten, aber er ist ratlos, wie er dem durch seine Herrschermacht gedeckten beikommen soll. Da erscheint denn der Schwester Beistand um so wesentlicher, als nach des greisen Pädagogen Worten „ihm kein andrer Freund in seinem Unglück blieb"[96]). Und als der Sohn trotz der Götterweisung vor dem Morde der Mutter zurückschaudert[97]), da greift die Tochter mit Nachdruck in den stockenden Gang der Handlung ein: sie erklärt, daß sie diesen Teil des Rachewerkes auf sich selber nehmen wolle[98]). Auch läßt sie's nicht beim bloßen Wort bewenden. Sie ist es, die mit weiblicher List Klytämnestra in's Netz lockt[99]); und da in Orestes bei dem Anblick der Mutter, „die ihn geboren und genährt"[100]), noch einmal die kindliche Pietät erwacht, da er sogar des Phöbus Orakelspruch, „der ihm zur Untat riet, zum Muttermord"[101]), als unvernünftig schilt, da er nicht folgen will „dem Fluch und Rachegeist, der des Gottes Gestalt geborgt"[102]), da ist es wiederum der leidenschaftliche Rachedurst der Schwester, der gewaltsam den sich sträubenden auf sein grauenvolles Opfer treibt. Ja sie geht selbst hinein, um das gräßliche Werk zu überwachen, und sie hilft, selbst mit anfassend, der zitternden Hand des Bruders das Mordbeil schwingen auf die jammernde Mutter.

So hat Euripides beiden Geschwistern von Anfang bis zu Ende ihren tätigen Anteil an der Handlung gewahrt, und

„Wie gemeinsam die Tat, so gemeinsam der Lohn"[103]).

Allerdings würde so der Tragödie besser der Titel „Elektra und Orestes" oder „die Geschwister" anstehen, weil beide vereint die Träger der Handlung sind. Anderseits kehrt bei Euripides jener Aeschyleische Fehler, den Sophokles durch die dramatische Anlage seiner Tragödie überwunden hatte, in anderer Gestalt wieder. Und zwar ist es hier gerade Elektra, die durch ihre von Anfang fertige, starre Entschlossenheit den stetigen Fortschritt psychologischer Entwicklung zum Teil wieder aufhebt. Die schwankende Unsicherheit des Orestes aber, die sich ja doch schon durch Apollos Orakelspruch gebunden

---

95) Vs. 302—340. — 96) 609. — 97) 650. — 98) 651.

99) Elektra weiß recht gut, daß die Mutter auf die erdichtete Botschaft ihrer Niederkunft voll froher Neugier herbeieilen werde; denn so wähnt jene ihr Ziel, durch einen unwürdigen Ehebund die Tochter sammt den Enkeln zu erniedrigen und unschädlich zu machen, vollends erreicht. (Vgl. Vs. 660—663.) Das scheint Rapp, welcher gerade gegen diese Erfindung des Dichters seinen schärfsten Tadel richtet (a. a. O. 136), nicht erkannt zu haben.

100) Vs. 975. — 101) 979. — 102) 985. — 103) 1314.

fühlt, kann uns keineswegs einen genügenden Ersatz geben für jene stetig wachsende Energie dramatischen Lebens, welche eines Sophokles wunderbare Kunst im wechselnden Sturm von Kampf und Leiden, Versuchung und Gefahr, wildem Unglücksjammer und süßestem Freudenrausche aus der unergründlichen Seelentiefe seiner Elektra zu entwickeln wußte.

Den Euripideischen Chor gegen die Vorwürfe Schlegels, Bernhardy's, Kleins u. a. zu verteidigen, kann ich mich um so weniger veranlaßt fühlen, als derselbe in der Tat für die dramatische Entwicklung der Handlung so unwesentlich ist, daß man kaum in die Lage kommt, bei einer bezüglichen Besprechung seines Anteils gedenken zu müssen.

Die über menschliches Maß hinausragende Idealität der Sophokleischen Charaktere war nicht weniger als jener Mangel in der dramatischen Verwendung der Personen geeignet, den jüngern Dichter zu reizen, auch nach dieser Seite hin eine neue, fruchtbare Bearbeitung des schon zweimal behandelten Stoffes zu versuchen. Euripides hatte ja in den Schulen der Philosophen ebensowol wie in dem bewegten öffentlichen Leben und Treiben, welches er als unbeteiligter Zuschauer zu beobachten liebte, reiche Gelegenheit gefunden, den Menschen zu studieren, wie er in Wirklichkeit zu sein pflegt. So suchte er den starren Rechtssinn, die herbe Sittenstrenge, welche bei seinem Vorgänger die Kinder gegen die eigene Mutter betätigten, dadurch zu mildern und zu vermenschlichen, daß er den äußern Verhältnissen und der persönlichen Leidenschaft eine größere Macht über das Wollen und Handeln seiner Personen einräumte. Der Euripideische Orestes wird durch Apollos Orakelspruch, durch die eigne und der Schwester Not und Gefahr widerwillig zu dem blutigen Rachewerke, zu dem grausen Muttermorde getrieben, gegen den seine Menschlichkeit und kindliche Pietät sich vergebens sträubt. Hier ist jener tragische Conflikt, welcher in dem Aeschyleischen Orestes nur einmal plötzlich hervorbrach, um ebenso rasch durch den strengen Hinweis auf Apollos Gebot unterdrückt zu werden, zu bewegtem dramatischem Leben entwickelt.

Wenn aber die Euripideische Elektra eine noch festere Entschiedenheit betätigt, vermöge deren sie ihres letzten grausigen Zieles von Anfang an sich klar bewußt ist, so wird sie dagegen in ihrem Wollen und Handeln von anderen natürlicheren Motiven geleitet, als dieses bei Sophokles der Fall war. Es ist nicht mehr bloß jener heilige Zorn über die Bosheit der Mörder und Ehebrecher, jener verzehrende Schmerz über den Tod des Vaters und die Schande des Herrscherhauses, jener hehre selbstlose Eifer für Recht und Gerechtigkeit, sondern zugleich persönliche Erbitterung und glühender Rachedurst gegen die eigenen Feinde, welche Elektras Ehre tödtlich gekränkt haben durch einen erzwungenen, unwürdigen Ehebund[104]). So wird ihr Charakter der niederen Sphäre gewöhnlicher Menschlichkeit näher gerückt und dem Begriffe des Alltagsverstandes faßbarer gemacht.

Auf diese Weise mußten allerdings die Menschen, wie sie Euripides darstellte, auf den Adel und die sittliche Reinheit der idealen Sophokleischen Helden verzichten. Die zweifelnde Reflexion des philosophischen Dichters konnte die herbe Strenge der Sage nicht mehr als rein göttliche Gerechtigkeit anerkennen, welche bei Aeschylus der sanften Stimme menschlichen Erbarmens gehorsames Schweigen auferlegte, bei Sophokles ganz in Gesinnung und Willen seiner erhabenen Charaktere aufgegangen war. Euripides stellte den Muttermord, wenn auch objektiv als verdiente gottverhängte Strafe des Verbrechens, so doch subjektiv als eine Tat ausschreitender menschlicher Leidenschaft dar, welche über das dem menschlichen Herzen eingeschriebene Sittengesetz eine dämonische Macht zu erringen sucht. Jene kommt durch die

---

[104]) Vgl. Vs. 247. „Ich ward vermählt, o Freund, durch tödtlichen Ehebund".

erregbare Natur des Weibes, dieses durch die kühlere Besonnenheit des Mannes zum Ausdruck. Indem nun Euripides wieder wie Aeschylus den Aegisthus zuerst und dann die Klytämnestra tödten läßt, stellt er die menschliche Leidenschaft in ihrer wachsenden Furchtbarkeit dar, wie sie gleich einem verheerenden Feuer immer wilder um sich greift. Der subjektive Dichter fand den Aeschyleischen „dreifach gemästeten Dämon des Geschlechtes, der von blutlechzender Gier genährt wird", in der eigenen Brust des Menschen wohnen, und die Blutrache erkannte er als den rohen Naturtrieb des sinnlichen, „tierischen Teiles" im menschlichen Wesen, „welcher die Erde und die Staaten zu Grunde richten würde", wenn nicht die Götter die edlere geistige Hälfte über jenen als Herrscher gesetzt hätten, ihn zu bändigen durch Gesetz und Sitte [105]).

Wenn nun aber Apollo selbst den Muttermord angeordnet hatte, so scheint ja der reine Lichtgott, den Aeschylus als Bekämpfer der finsteren Rachegöttinnen darstellte, selbst den rohen unsittlichen Naturtrieb der Blutrache zu heiligen. Das sittliche Bewußtsein des besonneneren Mannes sträubt sich mit Gewalt, einen solchen Widerspruch in dem göttlichen Wesen anzuerkennen. Orestes zweifelt an der Wahrhaftigkeit des „unvernünftigen Orakelspruchs" [106]).

„Ein böser Geist betrog mit Gottes Namen uns" [107]).

Anders die sinnlichere Natur des Weibes. Gern glaubt sie an das, was ihrer Leidenschaft schmeichelt. Sie mag nicht prüfen und wägen. Ihr gilt als Gott, was sich den Namen Gottes beilegt, als heilig,

---

[105]) Vgl. Or. 519—520. Hik. 203 ff. Hasse, Ursprung, Gegensatz und Kampf des Bösen im Menschen. Entwickelt aus der physischen Lehre des Euripides und nachgewiesen an einigen Charakteren seiner Dramen. Prg. Magdeburg 1859 und 1870. — [106]) Vs. 977.

[107]) Vgl. dazu den Ausspruch der Dioskuren Vs. 1255:

„— Selbst weise, gab Apoll' unweisen Spruch".

Diese Worte scheinen also ihren Tadel nicht sowol gegen das eigentliche und wahre Wesen der Gottheit, als vielmehr gegen sein delphisches Orakel zu richten, welches das Vorrecht beanspruchte, des Gottes Rat und Willen den Menschen untrüglich zu offenbaren. Vgl. Vs. 402—403, wo Orestes sagt:

„— Nur Loxias Orakel sind
Wahrhaftig; Menschen-Prophezeiung acht ich nichts".

Ja, im Orestes Vs. 411—412 scheut sich Menelaos nicht, selbst Apollos Spruch nach den ewigen, dem Menschen eingebornen Ideen des Guten und Wahren zu kritisieren, während der von unklaren Zweifeln hin- und herbewegte Orestes meint, den Göttern müsse man willenlos gehorchen, wie ein Sklave seinem Herrn.

Men. „So wußt' er" (Apollo) „wahrlich nicht, was gut ist, was gerecht".
Or. „Den Göttern fröhnen wir, wie auch die Götter sind".

Unter vielen andern Stellen, welche den Aberglauben der Orakel und Vogelzeichen verurteilen und auf die Stimme erleuchteter Vernunft und reinen Herzens als die untrüglichste Gottes-Offenbarung verweisen, verdienen als besonders charakteristisch angeführt zu werden jene Verse in der Helena 753 ff.

Bote. — „Wahrlich Sehersprüche sind,
Ich hab's erfahren, nichtig und der Lügen voll:
Nie kommt von Opferflammen ein gesunder Rat
Noch aus der Vögel Stimmen; Torheit ist's fürwahr,
Zu glauben, daß den Menschen das Geflügel hilft.
— — — — —
Was geh'n wir auch Orakeln nach? die Götter ehrt
Mit Opfern und Gebet, und laßt die Seherkunst.
Als Lug und eitle Lockung ward erfunden das,
Und Flammendeutung machte nie den Trägen reich.
Der beste Seher bleibt Vernunft und kluger Sinn".

was von der äußeren Weihe der Religion umgeben ist; unfehlbar und untrüglich sind ihr die Sprüche, die von dem geheimnißvollen Dreifuß ertönen.

„Wie wenn Apollo fehlt, wer soll denn weise sein?“[108])

„Ein böser Geist auf heilgem Dreifuß? nimmer mehr“[109]).

So streiten eine reinere Gottesahnung und irdisch vergröberte Religion, lichte Geistesoffenbarung und trüber Formelglauben wider einander. Die Unvernunft der Leidenschaft siegt, aber im Anblick ihres Opfers sinkt sie ohnmächtig in sich zurück wie eine verlöschende Flamme. Die vollbrachte Tat kehrt dem Täter unverhüllt ihr furchtbares Medusen-Antlitz zu, und die Waffe, welche der Mörder auf sein blutiges Opfer schwang, zerfleischt erbarmungslos sein eignes Herz. Keine Siegesfreude findet Platz neben den Gewissensqualen, welche die Brust des Sünders erfüllen. Das dem Herzen eingeschriebene ewige und unveräußerliche Sittengesetz ist verletzt, der Gott beleidigt, der im menschlichen Busen wohnt, und sein richtender Zorn läßt sich nicht beschwichtigen durch Berufung auf überlieferte Satzungen und äußere Gebote.

Nochmals klagt Orest den Apollo an, „der das Rachelied sang“[110]) und die Schwester, die ihn, den nicht wollenden, zur grausen Tat getrieben[111]). Aber auch in ihr ist die Stimme der Leidenschaft verstummt, die vorhin ihr Gewissen übertäubte, und heiliger ist nun ihre Gesinnung. Sie bekennt sich reumütig als die eigentliche Urheberin des Muttermordes[112]), und wenn der Bruder sich anklagt, daß er zuerst das Schwert gezückt habe auf die Mutter, so sucht die Schwester ihm einen Teil der drückenden Schuld durch das Geständniß abzunehmen, daß sie ihm zugeredet und mit an's Schwert gefaßt habe[113]).

Wie die Geschwister vereint die Tat verübt, so sind sie auch bereit, gemeinsam Schuld und Strafe zu tragen. Der Wettstreit geschwisterlicher Liebe kann schon als halbe Sühne für das Werk der Rache und des Hasses gelten, die innere Heiligung der Sünder hat begonnen. Elektra, die mit dem raschen Ungestüm weiblicher Leidenschaft die erste war bei der Sünde, ist nun auch die erste bei dem Werke der Entsühnung. Wenn die verstockte Bosheit der Mutter und ihres Buhlen ihr unschuldiges Opfer im Tode noch beschimpfte und über Agamemnons Grabe triumphierte, so weihen die reuigen Kinder tief erschüttert der schuldigen Mutter eine fromme Todtenklage, und Elektra opfert über der Leiche ihren Haß, indem sie selbst den letzten Liebesdienst ihr erweist, um die großen Leiden des Hauses zu beschließen.

El. „Sieh! liebevoll und liebelos
Hüll' ich dich in's Todtenkleid:
Sei es dem Hause des Unheils Ende“[114]).

So ist denn der Titanentrotz des Tantalidenhauses zuletzt in eine Verirrung menschlicher Leidenschaft ausgelaufen, und die Schuldigen fangen an, reuevoll den Weg werktätiger Genugtuung zu betreten.

Chor. „So ist's! Gar treffend sprach uns von der Seherkunst
Der Greis; denn wer der Götter Huld bewahrt, der ist
Sich selbst der sicherste Prophet im eignen Haus“.

Bote übersetzt den letzten Vers:

— „ἀρίστην μαντικὴν ἔχοι δόμοις“

zwar nicht wörtlich aber doch sinnentsprechend:

„Ihm spricht den besten Seherspruch sein eigen Herz“.

108) Vs. 978. — 109) 986. — 110) 1199. — 111) 1210. — 112) 1190. — 113) 1230. — 114) 1239—1241.

Aber das Blut des Muttermordes, welches an Herz und Händen der Kinder klebt, wird nicht so leichthin abgespült. Die innere Heiligung und Entsühnung erfordert eine längere Zeit der Reue und Buße, als die abschließenden Schranken des Dramas noch umspannen könnten. Anderseits darf das Drama, um als vollständige Handlung zu gelten, nicht mitten in der Gestaltung eines neuen seelischen Zustandes der handelnden Personen resultatlos abbrechen.

Einer solchen doppelten Nötigung suchte die Eigenart Aeschyleischer Dramatik durch die Verbindung von drei Teiltragödien zu einem idealen Ganzen zu genügen; Sophokles gieng ihr durch eine einseitige und über menschliches Maß hinausragende Erhabenheit seiner Charaktere aus dem Wege; Euripides, welcher den Menschen nahm, wie er zu sein pflegt, sich selbst widersprechend in Vernunft und Leidenschaft, Erkenntniß und Handeln, Tat und Reue, sah sich genötigt, zum Gewaltmittel des deus ex machina zu greifen[115]).

Es ist dieses jene plötzliche Erscheinung eines überirdischen Wesens, das die neue Verwicklung, in welche sich die menschliche Ohnmacht nach soviel Kampf und Leiden am Ende doch wieder verstrickt sieht, durch die Allmacht göttlicher Entscheidung entwirrt oder vielmehr zerreißt und Frieden und Versöhnung, wenn auch nicht immer gleich mitbringt, so doch tröstend in Aussicht stellt.

Die Dioskuren sind dazu für unsere Tragödie umso geeigneter, insofern sie als Brüder der getödteten Klytämnestra durch deren Verbrechen und Strafe indirekt selbst berührt sind. Indem gerade sie den reuigen Kindern Gnade und Vergebung verheißen, scheinen sich beide feindlichen Parteien über dem Grabe des gefallenen Opfers die Hand der Versöhnung zu reichen. So ist es wol nicht ohne Bedeutung, wenn sie betonen, daß sie, die Brüder der Klytämnestra, herbeigeeilt seien, da sie sahen, wie die Schwester durch den Sohn gemordet ward:

„Agamemnons Kind, nun höre! denn es rufen dich
Zeus Söhne, deiner Mutter Zwillingsbrüderpaar,
Ich Kastor und mein Bruder Polydeukes hier.
Als wir die Schwester aus dem wilden Meeressturm
Gerettet, kamen wir nach Argos, da wir sahn
Die Schwester hingewürgt, die deine Mutter ist.
Gerecht ist ihre Strafe, doch nicht deine Tat,
Und Phöbus, Phöbus — doch ich schweige, denn er ist
Mein Herr. Selbst weise, gab er dir unweisen Spruch.
Nun muß man fügen sich der Not und tun darnach,
Was jetzt mit Zeus das Schicksal über dich bestimmt“[116]).

Orestes soll die Schwester seinem Freunde Pylades vermählen, er selbst soll vor der Verfolgung der Erinyen nach Athen fliehen und das ehrwürdige Holzbild der Pallas umklammern, welche die wilden Rachegeister mit dem Gorgoschilde abwehren wird. Dort wird dann auf dem Areshügel, wo die Götter selbst über Ares Blutschuld einst zu Gericht saßen und seitdem der heiligste und ehrwürdigste Gerichtshof besteht, Recht gesprochen werden über seine Blutschuld.

---

[115]) Vgl. Ferd. Commer, De prologorum Euripideorum causa ac ratione Bonnae 1864. Schrader, Zur Würdigung des deus ex machina der griechischen Tragödie. Rhein. Mus. XII 544—564; XXIII 103—126. Wie jener von den Prologen des Euripides, so sucht dieser von dem deus ex machina nachzuweisen, daß er als Ersatz für die fehlende trilog. Wendung diene. — [116]) Vs. 1247 ff.

„Und retten soll dich dort der gleichen Stimmen Zahl
Von Todesstrafe; denn die Schuld nimmt Loxias
Auf sich, weil sein Orakel riet den Muttermord.
Für alle Zukunft soll dann gelten dies Gesetz,
Daß Stimmengleichheit frei den Angeklagten spricht".

Aber Elektra fühlt sich durch die Tröstung der Dioskuren noch nicht beruhigt. Nach vollbrachter Tat erkennt sie wol, daß es nicht sowol Apollos Orakelspruch als vielmehr die eigene wilde Leidenschaft gewesen, welche sie bis zum Entschlusse des Muttermordes getrieben. Ihr antworten die Dioskuren:

„Wie vereint im Tun, so im Leiden vereint,
Hat euch beide erreicht
Dasselbe Verderben der Väter!" [117])

Nach der ganzen rein natürlichen Entwicklung, welche die Handlung bis auf das Erscheinen der Dioskuren erfahren, kann es uns kaum zweifelhaft bleiben, was dem Dichter jene ἄτη πατρῷν bedeutet. Es ist nicht der persönliche Fluchdämon des Geschlechtes, jener Daimon Alastor des Aeschylus, es sind vielmehr einerseits die unglückseligen Verhältnisse des Hauses, nach denen ein Verbrechen das andere herausforderte, anderseits ist es gewalttätige Leidenschaft, das alte Erbteil der Tantaliden, welche noch nicht durch eine reinere Religion und Sitte gebändigt ward.

---

117) Vs. 1314—1317.

⁂ Um nicht die für das Programm angesetzten Kosten noch mehr zu überschreiten, sah ich mich genötigt, den Druck des fertigen Manuscriptes hier abzubrechen. Der Schluß, welcher die deutschen Bearbeitungen der Orestessage behandelt, folgt im Programm des nächsten Jahres.

Dr. Hüttemann.

Berichtigungen.

S. 4 Anm. 6 Z. 3 v. o. lies 834 für 843; ebendas. lies lect. für lat.
S. 5 Z. 15 v. u. lies Verstandes für Vorstandes.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

Prima.

Ordinarius: Herr Professor Dr. Otto.

1) **Deutsch:** Literaturgeschichte: Uebersicht über die ältere Zeit bis Opitz. Schiller's Tell und anderweitige Lectüre. Logik. — Correctur der monatlichen Aufsätze mit Disponirübungen. 3 St. Otto. 2) **Latein:** Tac. Ann. III, Cic. Verr. divinatio und lib. IV de signis. Privatim Sall. Cat. und Liv. XXI. Wöchentliche Pensa, frei gewählt meist aus neuern Lateinern. Monatlich ein Aufsatz. Extemporalien. Geschichte der alten Philosophie in kurzem Abrisse. Einiges aus den römischen Antiquitäten und geschichtliche Themen zu Uebungen im Lateinsprechen benutzt. Stilistik. Synonymik. 6 St. Der Director. Hor. Carm. lib. I, II, ars poet., ausgewählte Satiren. Mehrere Oden wurden auswendig gelernt. 2 St. Hüttemann. 3) **Griechisch:** Plat. Protag. und Laches. Hom. Il. mit der Privatlectüre lib. XIII—XXIV. Soph. Ajax. — Syntax der Kasus. Exercitien alle 14 Tage. Extemporalien. 6 St. Otto. 4) **Französisch:** Lucrèce par Ponsard. Dann cursorisch einige Kapitel aus Montesquieu: Considérations. Grammatische Wiederholungen. Exercitien und Extemporalien alle 14 Tage. 2 St. Malina. 5) **Hebräisch:** Exodus c. 1—16. Das Nothwendigste aus der Syntax nach Vosen. Wiederholung der Formenlehre. Schriftliche Uebungen und Extemporalien. 2 St. Wollmann. 6) **Polnisch:** I und II A. und B. Erste Abtheilung: Die Literaturgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Gelesen und erklärt wurden Doświadczyński des Krasicki und Marja des Malczewski. Correctur der monatlichen Aufsätze. — Zweite Abtheilung: Grammatik nach Popliński. Formenlehre und Syntax. Gelesen wurde aus Wypisy polskie S. 66—99. Correctur der häuslichen Arbeiten. 4 St. Kawczyński. 7) **Religion:** Kirchengeschichte von Christus bis Carl d. Gr. nach Siemers. Wiederholung der Glaubenslehre. Lectüre des Evang. Luc. c. 1—19 im Urtext. 2 St. Wollmann. — Evangelische Schüler 1. und 11. Römerbrief, zweite Hälfte. Kirchengeschichte nach Hollenberg: Alte Kirchengeschichte. Uebersicht über die Schriften des alten und neuen Testaments mit ausgewählter Lectüre. Glaubenslehre nach Hollenberg §. 158—164. Memoriren etlicher Stellen aus dem Römerbriefe. 2 St. Löfflad. 8) **Mathematik:** Wiederholungen. Kombinationslehre, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Reihen höherer Ordnung, binomischer Lehrsatz. — Ergänzungen und Erweiterungen der Planimetrie. Stereometrie. Außer einer großen Zahl in der Schule bei den betreffenden Abschnitten durchgearbeiteten Aufgaben wurden den Schülern schwierigere zur häuslichen Lösung gestellt und diese vom Lehrer corrigirt. In der Mathematik und Physik wurde der Unterricht in allen Klassen an die Handbücher von Koppe angeschlossen. 4 St. Tietz. 9) **Geschichte und Geographie:** Neuere Geschichte bis 1815. Brandenburgisch-preußische Geschichte. Wiederholungen aus den übrigen Gebieten der Geschichte und dem ganzen Gebiete der Geographie. Handbuch Pütz. 3 St. Kawczyński. 10) **Physik:** Schall, Licht; mathematische Geographie. 2 St. Tietz.

Ober-Sekunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Tietz.

1) **Deutsch:** Kurze Wiederholung der Poetik; dann Stilistik. Poetische und prosaische Musterstücke nach Bone's Lesebuch Thl. II. Uebungen im Disponiren. — Die Elemente der mittelhochdeutschen Grammatik und Metrik. Das Niebelungenlied, eine Probe aus Gudrun, einige mittelhochdeutsche Lieder, Leiche und Sprüche wurden im Urtext gelesen, Proben memorirt. Controle der Privatlectüre (Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Wallenstein). Alle 4 Wochen ein Aufsatz. 2 St. Hüttemann. 2) **Latein:** Cic. pro Murena. Liv. lib. 23 u. 24. Privatim Cato major, pro Ligario. Wiederholung einiger Abschnitte aus der Grammatik, Extemporalien und Exercitien, vier lateinische Aufsätze. 8 St. Winter. Virg. Aen. III, IV, V. 2 St. Otto. 3) **Griechisch:** Xen. Mem. III u. IV. Herod. lib. VII. Hom. Odyss. VIII—XX. Syntax der Kasus, übersichtlich die der Tempora und Modi. Alle 14 Tage ein Exercitium. 6 St. Otto. 4) **Französisch:** Montesquieu: Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Grammatik nach Fuuge von §. 82—162. Alle 14 Tage Exercitien und Extemporalien. 2 St. Malina. 5) **Hebräisch:** Formenlehre. Ueberſetzung ausgewählter Stücke aus Vosen's Uebungsbuch. Schriftliche Uebungen. 2 St. Wollmann. 6) **Polnisch** mit I. 7) **Religion:** Glaubenslehre ausschließlich der Lehre von den Sakramenten und den letzten Dingen des Menschen. Lectüre des Evang. Mark. 2 St. Wollmann. — Die evangelischen Schüler mit I. 8) **Mathematik:** Wiederholungen; Gleichungen vom zweiten Grade und solche von höheren Graden, die sich auf den ersten oder zweiten Grad zurückführen lassen. Logarithmen, logarithmische Gleichungen, Zinszinsrechnung; arithmetische und geometrische Reihen; Rentenrechnung. — Aehnlichkeit, Ausmessung der geradlinigen Figuren und des Kreises; Trigonometrie bis zur Berechnung des rechtwinkligen und des gleichschenkligen Dreiecks einschließlich. Lehrbücher und Aufgaben wie bei I. 4 St. Tietz. 9) **Geschichte und Geographie:** Geschichte des Orients und Griechenlands bis zur Gründung der macedonisch-griechischen Weltherrschaft. Geographie der außereuropäischen Welttheile. Physische Geographie. Handbücher Pütz und Guthe. 3 St. Kawczyński. 10) **Physik:** Electricität. 1 St. Tietz.

Unter-Sekunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. Prill.

1) **Deutsch:** Poetik. Lectüre von Schiller's Tell und Göthe's Hermann und Dorothea nebst poet. u. pros. Musterstücken aus Bone's Lesebuch Thl. II. Alle 3 Wochen ein Aufsatz; Uebungen im Disponiren und Memoriren von Gedichten und Monologen aus Dramen. 2 St. Prill. 2) **Latein:** Cic. in Cat. I, die Hälfte memorirt; de imperio Gnaei Pompei. Liv. XXI; privatim Caes. b. c. II. Grammatik: syntaxis ornata, die Lehre von den Figuren und Tropen. Wiederholung der Syntax cas. et verb.; wöchentlich ein Exercitium, Extemporalien, alle vier Wochen eine Probearbeit. 8 St. Prill. Virg. Aen. mit II A. 3) **Griechisch:** Xen. Cyrop. I u. II. — Hom. Odyss. II—VII. Grammatik: Wiederholungen, Artikel, Pronomina, Kasus. Wöchentlich ein Exercitium. 6 St. Lindenblatt. 4) **Französisch:** Michaud: Geschichte des ersten Kreuzzuges (ed. Goebel). Grammatik nach Fuuge von §. 68—82. Alle 14 Tage Exercitien und Extemporalien. 2 St. Malina. 5) **Hebräisch** mit II A. 6) **Polnisch** mit I. 7) **Religion** mit II A. 8) **Mathematik:** Wiederholungen; Kreis; Gleichheit, Verwandlung und Theilung der Figuren. — Proportionslehre, Gleichungen vom ersten und vom zweiten Grade mit einer und mit mehreren Unbekannten. Lehrbücher und Aufgaben wie bei I. 4 St. Tietz. 9) **Geschichte und Geographie** mit II A. 10) **Physik** mit II A.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Kawczyński.

1) **Deutsch:** Der zusammengesetzte Satz. Erklärung von Gedichten und prosaischen Stücken aus Bone. Alle 14 Tage bis 3 Wochen ein Aufsatz. 2 St. Kawczyński. 2) **Latein:** Caes. bell.

Gall. IV, V, VI, das VII. wurde extemporirt; bell. civ. I. Wiederholung der Formenlehre und der Syntax und Beendigung derselben. Wortbildung. Wöchentlich ein Exercitium und ein Extemporale. Uebersetzung der Uebungen in Schultz's Aufgaben-Sammlung. 8 St. Kawczyński. Ovid. Met. lib. XIII, XIV, XV. Elegien lib. tristium 2 St. seit Weihnachten der Director; früher Prill. 3) **Griechisch:** Xen. Anab. V u. VI. Hom. Od. I, 50 Verse memorirt. Grammatik: unregelmäßige Verba, einige nöthige Regeln aus der Syntax, Wiederholung der früheren Pensa; alle 14 Tage ein Exercitium; Probearbeiten und Extemporalien. Uebungen aus Halm. 6 St. Prill. 4) **Französisch:** Grammatik nach Fuuge bis §. 68. Alle 2 Wochen schriftliche Uebungen und Extemporalien. Uebungsstücke und Erzählungen aus Fuuge's Lesebuch. 3 St. Malina. 5) **Religion:** Lehre von Gott, der Schöpfung, dem Sündenfall und der Erlösung nach Dubelmann. Die wichtigsten Begebenheiten aus der Kirchengeschichte des N. A. 2 St. Wollmann. — Evangelische Schüler: Die Apostelgeschichte wiederholt. Reformationsgeschichte. Die zwei letzten Hauptstücke. Kirchenlieder und Psalmen memorirt. 2 St. Löfflad. 6) **Mathematik:** Wiederholungen; Potenzen mit ganzen und gebrochenen, positiven und negativen Exponenten, Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln aus Zahlen und Polynomen; Gleichungen vom ersten Grade mit einer Unbekannten. — Linien, Winkel, Dreieck, Viereck; die geometrischen Grundkonstructionen. 3 St. Tietz. 7) **Geschichte und Geographie:** Deutsche Geschichte bis 1806. Brandenburgisch-preußische Geschichte. Geographie Deutschlands und Oesterreichs. Topographie der Provinz Preußen. Kartenzeichnen. 4 St. Kawczyński.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Herr Gymnasiallehrer Dr. Hüttemann.

1) **Deutsch:** Wiederholung der Grammatik. Prosaische und poetische Musterstücke aus Bone's Theil I. Deklamations-Uebungen. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. 2. St. Hüttemann. 2) **Latein:** Caes. bell. gall. III, IV, V. Grammatik: Wiederholungen, Tempora und Modi. Mündliche Uebungen nach Schultz's Uebungsbuch II. Theil. Häusliche und Klassenarbeiten. 8 St. Hüttemann. Ovid mit III A. 3) **Griechisch:** Jacobs Lesebuch II. Theil. Xen. Anab. I. Grammatik: Wiederholungen; Verba auf „μι“ und die gewöhnlichsten der unregelmäßigen Verba. Häusliche und Klassen-Arbeiten. 6 St. Hüttemann. 4) **Französisch** 2 St. mit III A. 5) **Religion** mit III A. 6) **Mathematik:** Geometrie nach Koppe bis zum Viereck. Wiederholungen in der Arithmetik. Potenzlehre. Gleichungen vom ersten Grade mit einer Unbekannten. Schriftliche Arbeiten. 3 St. Mey. 7) **Geschichte und Geographie:** Römische Geschichte bis zur Alleinherrschaft des Kaisers Augustus. Geographie der Länder Europas mit Ausnahme von Deutschland. Kartenzeichnen. 3 St. Winter. 8) **Naturgeschichte:** Im Winter Vögel, im Sommer Pflanzen. 2 St. Mey.

Quarta.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Lindenblatt.

1) **Deutsch:** Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus Bone's Lesebuch. Satz- und Interpunktionslehre. Deklamir-Uebungen. Schriftliche Arbeiten. 2 St. Lindenblatt. 2) **Latein:** Corn. Nep. 12 Biographien; einige wurden memorirt. Repetition der Formenlehre. Kasuslehre. Uebersetzen aus Schultz's Uebungsbuch. Wöchentliche Exercitien. Extemporalien. 8 St. Lindenblatt. Phädrus I, III, IV, V mit Auswahl. Mehrere Fabeln wurden memorirt. 2 St. Mey. 3) **Griechisch:** Formenlehre bis zu den Verbis auf „μι“. Die betreffenden Uebungsstücke nach Jacobs und Halm. Schriftliche Arbeiten. 6 St. Lindenblatt. 4) **Französisch:** Elementargrammatik von Plötz bis Lect. 80. Correctur der häuslichen Exercitien. 2 St. Mey. 5) **Religion:** Bibl. Gesch. des A. T. 101—127. N. T. 75—94 nach Austen. Die h. Sakramente und das Gebet nach Deharbe. 2 St. Wollmann. — Evangelische Schüler: Wiederholung des Pensums der Sexta und Quinta. Drittes Hauptstück. Kirchenlieder und Sprüche; Kirchenjahr. 2 St. Löfflad. 6) **Mathematik:** Wiederholungen im

Rechnen; Decimalbrüche. Die 4 Species der Buchstabenrechnung. Einleitung in die Geometrie. Schriftliche Arbeiten. 3 St. Mey. 7) **Geschichte und Geographie:** Geschichte der orientalischen Völker, der Griechen und der Römer nach Welter. Geographie der außereuropäischen Erdtheile und Wiederholungen; das wichtigste aus der mathematischen Geographie. 3 St. Prill.

Quinta.

Ordinarius: Herr Gymnasiallehrer Dr. Winter.

1) **Deutsch:** Die Redetheile. Satzlehre. Lese- und Deklamir-Uebungen. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit. 3 St. Mey. 2) **Latein:** Repetition der regelmäßigen, Einübung der unregelmäßigen Formenlehre, Adverbien, Präpositionen, Conjunctionen. Einzelnes aus der Syntax. Lectüre aus Schultz's Uebungsbuch. Wöchentliche Exercitien und Extemporalien. 9 St. Winter. 3) **Französisch:** Grammatik neben den Uebungsstücken von Plötz §. 1—59. 4) **Religion:** Biblische Geschichte des A. T. 55—101. N. T. 44—75 nach Austen. Die Gebote nach Deharbe. Das Kirchenjahr. Geographie von Palästina. 2 St. Wollmann. — Evangelische Schüler: V u. VI. Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments. Die zwei ersten Hauptstücke des Katechismus. Kirchenlieder. 2 St. Löfflad. 5) **Rechnen:** Bruchrechnung und Decimalbrüche. Regeldetriaufgaben. Häusliche Arbeiten. 3 St. Goldhagen. 6) **Geographie:** Die meisten Länder Europas, speziell Deutschland. 2 St. Winter. 7) **Naturgeschichte:** Im Winter Vögel, im Sommer Pflanzen. 2 St. Mey.

Sexta.

Ordinarius: Herr Gymnasiallehrer Dr. Malina.

1) **Deutsch:** Orthographische Uebungen. Lesen und Wiedererzählen von Stücken aus Bone's Lesebuch. Deklamir-Uebungen. 3 St. Mey. 2) **Latein:** Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Verben nach Schultz. Die entsprechenden Uebungsstücke aus Schultz bis §. 72. Schriftliche Uebungen und Extemporalien allwöchentlich. 9 St. Malina. 3) **Religion:** Bibl. Geschichte des A. T. 1—44. N. T. 1—40 nach Austen. Das apostolische Symbolum nach Deharbe. Erklärung der wichtigsten gottesdienstlichen Uebungen. 3 St. Wollmann. — Die evangelischen Schüler mit V. 4) **Rechnen:** Wiederholung der vier Species mit ganzen Zahlen. Bruchrechnung. 4 St. Goldhagen. 5) **Geographie:** Die wichtigsten geogr. Vorbegriffe. Oceanographie. Halbinseln, Inseln, Gebirge, Flüsse und Seen von Europa. 2 St. Hüttemann. 6) **Naturgeschichte:** Im Winter Säugethiere, im Sommer Pflanzen. 2 St. Mey.

Fertigkeiten: 1) **Schönschreiben:** Uebungen in deutscher und englischer Schrift nach Leffhaft und Henze. In VI 3 St.; in V 2 St. Goldhagen. 2) **Zeichnen:** In VI Gerade und krummlinige Figuren, kleine Landschaften. 2 St. Goldhagen. In V Blumen, Landschaften, Thiere. 2 St. Goldhagen. In IV Größere Landschaften, Thiere, einzelne Körpertheile und ganze Figuren in Blei und Kreide. 2 St. Goldhagen. 3) **Singen:** In V u. VI Notenkenntniß, Treffübungen, Lieder. 2 St. Goldhagen. In III u. IV Turn- und Gesellschaftslieder, Kirchengesänge. 1 St. Goldhagen. In I—VI Lieder und Chöre. 2 St. Goldhagen. In I Männerquartett. 1 St. Goldhagen. 4) **Stenographie:** III B. Wortbildung und Wortkürzung. 1 St. III A. Wortkürzung und Satzkürzung. 1 St. II B. Schnellschriftliche Uebungen im Sommer. 1 St. Tietz. 5) **Turnen:** Mittwoch und Sonnabend von 5—7 Uhr sämmtliche Schüler. Freitag von 6—7 Uhr Vorturnerübungen. Tietz. Goldhagen.

Vertheilung der Stunden unter die Lehrer.

Lehrer.	I.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Summe.
1. **Braun**, Professor und Director.	6 Latein			2 Ovid.					8
2. Dr. **Otto**, Professor, erster Oberlehrer, Ordinarius von I.	3 Deutsch 6 Griechisch	6 Griechisch 2 Virgil.							17
3. **Tietz**, zweiter Oberlehrer, Ordinarius von IIa.	4 Math. 2 Physik	4 Math. 1 Physik	4 Math. 1 Sten.	3 Math. 1 Sten.	1 Sten.				21
4. Dr. **Wollmann**, Religionslehrer.	2 Religion 2 Hebr.	2 Religion 2 Hebr.		2 Religion		2 Religion	3 Religion	3 Religion	18
5. **Kawczyński**, dritter Oberlehrer, Ordinarius von IIIa.	3 Gesch. 2 Polnisch	3 Gesch. 2 Polnisch.		2 Deutsch 8 Latein 4 Gesch.					24
6. Dr. **Prill**, vierter Oberlehrer, Ordinarius von IIb.			2 Deutsch 8 Latein	6 Griechisch		3 Gesch.			19
7. **Lindenblatt**, Oberlehrer, erster ordentlicher Lehrer, Ordinarius von IV.			6 Griechisch			2 Deutsch 8 Latein 6 Griechisch			22
8. Dr. **Malina**, zweiter ordentlicher Lehrer, Ordinarius von VI.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	1 Franz. 2 Franz.			3 Franz.	9 Latein	21
9. Dr. **Hüttemann**, dritter ordentlicher Lehrer, Ordinarius von IIIb.	2 Horaz.	2 Deutsch			2 Deutsch 8 Latein 6 Griechisch			2 Geog.	22
10. Dr. **Winter**, vierter ordentlicher Lehrer, Ordinarius von V.		8 Latein			3 Gesch.		9 Latein 2 Geog.		22
11. **Mey**, fünfter ordentlicher Lehrer.					3 Math. 2 Nat.	2 Phäd. 2 Franz. 3 Math.	3 Deutsch 2 Nat.	3 Deutsch 2 Nat.	22
12. **Löfflad**, Pfarrer, evang. Religionslehrer.	2 Religion			2 Religion		2 Religion	2 Religion		8
13. **Goldhagen**, technischer Lehrer.	1 Singen 2 Singen	1 Singen				2 Zeichnen	3 Rechnen 2 Zeichnen 2 Schreiben 2 Singen	4 Rechnen 2 Zeichnen 3 Schreiben	24

II. Höhere Verordnungen.

Verfügungen des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums zu Königsberg:

1. Vom 3. October 1871. Der bisherige Hilfslehrer Johannes Seemann wird behufs Uebernahme einer commissarischen Beschäftigung an das Gymnasium zu Rössel berufen.

2. Vom 6. November 1871. Mittheilung des Ministerial-Erlasses vom 28. October 1871, welcher lautet: Gemäß einer Allerhöchsten Ordre vom 5. Mai 1870 wird vom 1. April 1872 ab die Zulassung zur Porteépéefähnrichs-Prüfung von der Beibringung eines von einem Gymnasium oder einer Realschule erster Ordnung ausgestellten Zeugnisses der Reife für Prima abhängig sein. — Diejenigen jungen Leute, welche, ohne Schüler eines Gymnasiums oder einer Realschule I. O. zu sein, ein solches Zeugniß erwerben wollen, haben sich an das Königl. Schul-Collegium der Provinz zu wenden, wo sie sich aufhalten, und dabei die Zeugnisse, welche sie etwa schon besitzen, sowie die erforderliche Auskunft über ihre persönlichen Verhältnisse einzureichen. Sie werden von demselben einem Gymnasium oder einer Realschule I. O. der Provinz zur Prüfung überwiesen. — Zur Abhaltung der letzteren treten an dem von dem betreffenden Königl. Provinzial-Schul-Collegium zu bestimmenden Termine der Direktor der Anstalt und die Lehrer der Ober-Secunda, welche in dieser Klasse in den Prüfungsgegenständen unterrichten, als besondere Commission zusammen. — Es wird eine schriftliche und mündliche Prüfung abgehalten. Zu der ersteren gehört bei den Gymnasien: ein deutscher Aufsatz, ein latein. und ein franz. Exercitium und eine mathematische Arbeit; mündlich wird im Lateinischen und Griechischen, in der Geschichte und Geographie, in der Mathematik und den Elementen der Physik geprüft. — — Das Maß der Anforderungen ist das für die Versetzung nach Prima vorgeschriebene. Rücksicht auf den gewählten Lebensberuf darf dabei nicht genommen werden. Die Prädikate sind: „sehr gut, gut, genügend, ungenügend".

3. Vom 28. December 1871. Es wird den Directoren die sorgfältigste Einhaltung der Normalfrequenz in den einzelnen Klassen und die genaueste Befolgung derjenigen Bestimmungen zur Pflicht gemacht, nach welchen solche Schüler von der Anstalt wieder zu entfernen sind, denen selbst nach zweimaliger Absolvirung des Klassenkursus die Versetzung auf die nächst höhere Klasse nicht zugestanden werden kann.

4. Vom 11. März c. Mittheilung des Ministerial-Erlasses vom 29. Februar c. Dieser Erlaß lautet: §. 1. Bei jeder öffentlichen höheren Lehranstalt ist hinfort die Dispensation vom Religions-Unterricht zuläßig, sofern genügender Ersatz dafür nachgewiesen wird. §. 2. Die Eltern oder Vormünder, welche die Dispensation für ihre Kinder resp. Pflegebefohlenen wünschen, haben in dieser Beziehung ihre Anträge mit Angabe, von wem der Religionsunterricht außerhalb der Schule ertheilt werden soll, an das Königl. Provinzial-Schul-Collegium zu richten. §. 4. Während der Zeit ihres kirchlichen Katechumenen- oder Confirmanden-Unterrichts sind die Schüler höherer Lehranstalten nicht genöthigt, an dem daneben bestehenden Religionsunterricht derselben theilzunehmen. — An der Zugehörigkeit der religiösen Unterweisung zu der gesammten Aufgabe der höheren Lehranstalten, sowie an dem Lehrziel des gesammten Religionsunterrichts derselben wird durch vorstehende Bestimmungen nichts geändert. Diejenigen Schüler, welchen die Dispensation zugestanden worden ist, haben deshalb, wenn sie sich der Abiturienten-Prüfung unterziehen, auch in dieser Hinsicht den allgemeinen Anforderungen zu genügen; es finden darin die für die Extraneer bei der Prüfung geltenden Bestimmungen auf sie Anwendung. — In den jährlichen gedruckten Schulnachrichten ist gehörigen Orts die Zahl der Schüler anzugeben, welche in den verschiedenen Klassen der Anstalt vom Religionsunterricht dispensirt gewesen sind.

5. Vom 11. März c. Nachricht, daß nach dem Rescript des Herrn Ministers vom 5. März c. die in der Superrevision des Anschlages auf 3600 Thlr. festgestellten Kosten für den Bau einer Turnhalle an unserem Gymnasium für den Staatshaushaltsetat pro 1873 angemeldet sind.

6. Vom 22. Mai c. Die bisherige Vorbereitungsklasse ist vom 1. Juli c. ab mit dem Gymnasium in organische Verbindung gebracht worden.

7. Vom 24. Mai c. Der Herr Minister hat bestimmt, daß hinfort allgemein der Schluß der Lectionen vor den Ferien am Sonnabend, ebenso der Wiederanfang am Montag erfolgen soll.

8. Vom 5. Januar c. Ernennung des Oberlehrers Tietz zum Rendanten der Gymnasialkasse.

III. Chronik des Gymnasiums.

1. Das Schuljahr wurde Donnerstag den 7. September 1871 mit einer Andacht in der Gymnasialkirche eröffnet.

2. Den 23. December 1871 starb der erste Oberlehrer a. D., Professor Dr. Martin Saage. Ausgezeichnet durch vielseitige Kenntnisse, durch Geradheit und Biederkeit des Charakters, bis an sein Lebensende selbstbewußt und unerschüttert festhaltend an dem, was er als wahr und recht erkannt hatte, hat derselbe über 40 Jahre an unserem Gymnasium mit Gewissenhaftigkeit, mit Ernst und Strenge als Lehrer gewirkt und insbesondere das Studium des Griechischen und der Naturwissenschaften gepflegt und gefördert. Er erfreute sich der Hochachtung und treuen Anhänglichkeit seiner Collegen und vieler Freunde, sowie der kindlichen Hingabe und dankbaren Liebe seiner zahlreichen Schüler. Sein Andenken wird bei uns in Ehren sein. R. i. p.

3. Durch Conferenzbeschluß erhielt für das Jahr 1871 das Stipendium Schmüllingianum der Primaner Franz Bordihn. Das Stipendium Steinhallianum wurde von dem Magistrat gütigst dem Primaner Heinrich Hohendorf und dem Quartaner Albert Steinke verliehen.

4. Das hohe Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde durch einen feierlichen Schulaktus in der Aula begangen. Die Festrede hielt der Gymnasiallehrer Mey.

5. Dem naturhistorischen Kabinet ist von dem Quartaner Otto v. Treyden ein kleiner Papagei, psittacus pullarius, und vom Sextaner Friedrich Patschke ein Tannenhäher, garrulus caryocatactes, geschenkt worden.

6. Das Gymnasium beklagt den Verlust eines fleißigen und braven Schülers: den 18. Juli c. starb an der Unterleibsentzündung der Primaner Georg Radolinski.

IV. Statistische Nachrichten.

1. Unter dem Vorsitz des Königl. Provinzial-Schulraths Dr. Göbel fand am 16. März c. die Maturitäts-Prüfung des Primaners Emil Godlewski und des Extraneus Hermann Scharffenorth statt. Beide erhielten das Zeugniß der Reife.

Namen.	Alter.	Geburtsort.	Konfession.	War in Prima.	Studium.	Ort.
1. Emil Godlewski	22 J.	Graudenz	evang.	2½ J.	Militär	
2. Herm. Scharffenorth	24 J.	Springborn Kr. Heilsberg	kath.	2 J. ½ J. privatisirt	Jura	Königsberg.

Unter der Leitung desselben Königl. Commissarius wurde am 5. Juli c. die Prüfung von 18 Abiturienten vollzogen. Von denselben erhielten 15 das Zeugniß der Reife, 12 wurden von der mündlichen Prüfung befreit, 3 konnten das Zeugniß der Reife noch nicht erhalten.

Namen.	Alter.	Geburtsort.	Konfession.	War in Prima.	Studium.	Ort.
1. Victor Bischoff	19 J.	Braunsberg	evang.	2 J.	Philologie	Königsberg.
2. Eduard Block	$21^1/_2$ J.	Demuth Kr. Braunsberg	kath.	2 J.	Medicin	Königsberg.
3. Eduard Bludau	21 J.	Queetz Kr. Heilsberg	kath.	2 J.	Landwirthsch.	Eldena.
4. Georg Bordihn	$20^1/_2$ J.	Wormditt	kath.	2 J.	Geschichte und Philologie	Königsberg.
5. Czesław Czypicki	17 J.	Pakosław Kr. Birnbaum	kath.	2 J.	Medicin	Berlin.
6. Oscar Ehlert	$20^1/_2$ J.	Neidenburg	evang.	2 J.	Baufach	Berlin.
7. Franz Eichholz	$19^1/_2$ J.	Braunsberg	kath.	2 J.	Medicin	Leipzig.
8. Rudolf Hermanowski	$19^1/_2$ J.	Allenstein	kath.	2 J.	Jura	Königsberg.
9. Johann Jackowski	24 J.	Gr. Purden Kr. Allenstein	kath.	2 J.	Postfach	
10. Franz Knorr	$20^1/_2$ J.	Frauenburg	kath.	2 J.	Geschichte	Königsberg.
11. Gustav Mathee	$20^1/_2$ J.	Wormditt	kath.	2 J.	Jura	Königsberg.
12. Paul Schröter	$19^1/_2$ J.	Schönlanke Kr. Czarnikau	kath.	2 J.	Medicin	Berlin.
13. Arthur Tieffenbach	$20^1/_2$ J.	Stuhm	evang.	1 J. 1 J. Feldzug	Polytechnische Schule	Hannover.
14. Eugen Tilliß	19 J.	Allenstein	kath.	2 J.	Jura und Cameralia	Königsberg.
15. Eugen Wronka	$20^1/_2$ J.	Allenstein	kath.	2 J.	Steuerfach	

Die von diesen Abiturienten bearbeiteten Prüfungsthemen waren:

a. Lateinischer Aufsatz: Quomodo vir bonus adversus cives ingratos agere debeat, Graecorum et Romanorum exemplis illustretur.

b. Deutscher Aufsatz: Es siegt immer und nothwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist — an sich und besonders an historischen Fakten zu erweisen.

c. Mathematische Aufgaben:

1. In einer geometrischen Proportion ist die Differenz zwischen der Summe der äußern und der Summe der mittlern Glieder gleich 3, die Differenz zwischen der Quadratsumme der äußern und der Quadratsumme der mittlern Glieder gleich 45, und endlich die Differenz zwischen der Summe der Biquadrate der äußern und der Summe der Biquadrate der mittlern Glieder gleich 3825; wie heißt die Proportion?

2. In einem Päckchen von 18 Karten befinden sich 8 von Treff, 6 von Pik und 4 von Karo. Wenn jemand blindlings 10 Karten herauszieht: wie verhält sich die Wahrscheinlichkeit, daß sich unter den 10 gezogenen Karten gerade 6 von Treff und 3 von Pik befinden, zu der Wahrscheinlichkeit, daß sich darunter gerade 5 von Treff und 2 von Karo befinden?

3. Ein Dreieck soll konstruirt und die Winkel an der Grundlinie trigonometrisch berechnet werden, wenn gegeben der Winkel γ an der Spitze, der Unterschied d der einschließenden Seiten und der Radius ϱ des eingeschriebenen Kreises.

$$\gamma = 55^0\ 42'\ 55'',\ d = 20{,}23,\ \varrho = 25.$$

4) Eine Kugel, deren Radius gleich r gegeben, wird durch eine Ebene geschnitten, deren Abstand vom Mittelpunkt der Kugel gleich a ist. Wenn man den entstandenen Kugelkreis als gemeinschaftliche Grundfläche und seine beiden Pole als Spitzen zweier Kegel annimmt; wie groß ist der Gehalt und die Oberfläche des entstandenen Doppelkegels?

$r = 5$ und $a = 4$.

2. Im Laufe des Schuljahres haben am Unterrichte theilgenommen: in Prima 34, in Sekunda 43, in Tertia 59, in Quarta 47, in Quinta 35, in Sexta 30, in Septima 22; in Summa 270 Schüler. Am Anfange und im Laufe des Schuljahres sind aufgenommen 76, mit Ausschluß der Septimaner; zur Zeit befinden sich auf dem Gymnasium 262 Schüler.

Von der Theilnahme am katholischen Religions-Unterrichte des Gymnasiums sind auf den Antrag ihrer Eltern 65 Schüler von dem Königl. Provinzial-Schul-Collegium auf Grund des Ministerial-Erlasses vom 29. Februar c. dispensirt gewesen, und zwar in VI 9, in V 10, in IV 12, in III 19, in II 11, in I 4 = 65; in dem Religionsunterrichte des Dr. Wollmann sind verblieben 46 Schüler.

V. Oeffentliche Prüfung.

Freitag den 2. August nach vorhergegangenem Morgengesang in der Aula:

Vormittags von	8— 9	VII u. VI	Deutsch, Rechnen, Latein.
„ „	9—10	V	Geographie, Französisch, Rechnen.
„ „	10—11	IV	Latein, Griechisch, Mathematik.
„ „	11—12	III	Geschichte, Griechisch, Latein.
Nachmittags „	2½—3½	II	Polnisch, Latein, Physik.
„ „	3½—4½	I	Deutsche Literatur, Mathematik, Griechisch.

Sonnabend den 3. August:

Um 8 Uhr Morgengesang, lat. Rede des Primaners Behr, Entlassung der Abiturienten, Abschiedsworte, gesprochen von dem Abiturienten Bordihn, Schlußgesang, Klassifikation der Schüler, Censurakt in den einzelnen Klassen.

Schlußbemerkungen.

In dem noch andauernden kirchlichen Conflikte beharrt das Gymnasium auf demselben Standpunkte, welchen es von Anfang an eingenommen hat, giebt sich aber der Hoffnung hin, daß die Herren Bischöfe endlich den Weg betreten werden, auf welchem allein es ihnen noch möglich werden kann, der katholischen Welt den zur Zeit so tief getrübten Frieden zurückzugeben.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 12. September c. um 8 Uhr. An demselben Tage findet die mündliche Nachprüfung der betr. Schüler auf dem Conferenzzimmer statt; die schriftliche Prüfung muß an den beiden vorhergehenden Tagen abgemacht sein. Die Aufnahme neuer Schüler erfolgt Dienstag den 10. und Mittwoch den 11. September.

Braunsberg, den 26. Juli 1872.

Der Gymnasial-Direktor
Professor Braun.